

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließlich des wöchentlichen einmal beigegebenen Illustrationsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felsing in Kamen



Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbitten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felsing in Kamen

Ämtliches Publikations-Organ für die Stadt Kamen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm
Telefon Nr. 200 * **Haupt-Annoncenblatt für Kamen und Umgegend** * Telefon Nr. 200

Im Winterhalbjahr

bietet die Zeitung stets den reichhaltigsten Stoff und damit die anregendste Unterhaltung. Die politischen Kämpfe, die bei der in nächster Zeit bevorstehenden Wiedereröffnung des Reichs- und Landtages das Feld beherrschen werden, haben wohl ausnahmslos für jeden Leser ein besonderes Interesse, da in unserer Zeit das politische und das Wirtschaftsleben enger als je miteinander verknüpft sind. Zudem werden die Leser ausgiebig über alle wissenswerten Ereignisse am Orte und aus der engeren Heimat unterrichtet. Der Preis von 1 Mk. vierteljährlich ist in Anbetracht der Reichhaltigkeit (1 Illustrationsblatt als Gratisbeilage) ein mäßiger. Die

„Märkische Zeitung“

ist durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten als **Ämtliches Publikationsorgan für die Stadt Kamen** ernannt und ist es schon allein aus diesem Grunde für den Handwerker, Gewerbetreibenden, Kaufmann und Arbeiter jeden Berufes notwendig. Jeder der „Märkischen Zeitung“ zu sein, da fast täglich neue Verfügungen und Bekanntmachungen erlassen werden. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung vom 1. Oktober an gratis nachgeliefert. Bestellungen auf die „Märkische Zeitung“ werden von allen Postanstalten, unseren Zeitungsboten sowie der Expedition täglich entgegengenommen.

Die Flottenfrage im Lichte der gegenwärtigen Lage.

Es ist ein beinahe merkwürdiges Zusammentreffen zu nennen, wie die in letzter Zeit von manchen Seiten so heftig angefochtene Agitation des Deutschen Flottenvereins für eine beschleunigte Durchführung des Flottengesetzes durch die politischen und kriegerischen Ereignisse einmal über das andere ihre Bestätigung erhält. Der Italienisch-Türkische Krieg zeigt mit drastischer Deutlichkeit die Ohnmacht eines Volkes, welches zwar über eine starke und schlagfertige Armee verfügt, Disziplin und kriegerischen Geist in hohem Grade besitzt, jedoch aus Mangel an Flottenstreitkräften Italien gegenüber ohnmächtig ist. Nicht einmal den Kampf um die Seeherrschaft hat die italienische Flotte nötig gehabt, sondern ihr Zweck der Befestigung der tripolitischen Küste und der militärischen Garantien für den Transport der Truppen fiel ihr ohne Kampf von vornherein zu.

Der Einwand: man könne doch die deutschen Verhältnisse nicht mit den türkischen vergleichen, trifft nicht zu. Es sind nur Unterschiede des Grades vorhanden, aber keine grundsätzlicher Natur. Und es wirkt beinahe wie eine vorausberechnete logische Ergänzung dieses Gedankenganges, wenn der englische Minister Churchill vor wenigen Tagen in öffentlicher Rede sagte: Großbritannien sei zwar von den freundlichen und friedlichen Gefinnungen, müsse aber unter allen Umständen darauf bestehen, daß es die Meere unbedingt beherrsche.

Im Verhältnis Italiens und der Türkei ist eine solche Unbedingtheit, wenn auch in geographisch beschränktem Maßstabe, Tatsache. Großbritannien strebt mit allen Kräften an, daß sein auf das festeste Ziel gerichteter Wunsch ganz und so bald wie möglich Tatsache werde. Und dem steht jener berühmte Satz in der Begründung zum deutschen Flottengesetz von 1900 schroff entgegen: Der Satz vom Risiko. Risiko ist an sich ein sehr vieldeutiger Begriff. Hier handelt es sich um ein Risiko von solcher Höhe, daß dem Deutschen Reich entweder ein Friede in Ehren oder ein erfolgreicher Verteidigungskrieg gewährleistet wird. Dieser Grundgedanke, der seinerzeit ebenso wie heute die ungeteilte Billigung des deutschen Volkes und seiner gesetzgebenden Vertretung findet, muß fortwährend den wechselnden Verhältnissen militärischer und politischer Natur entsprechend darauf geprüft werden, ob seine im Flottengesetz und seiner Durchführung enthaltenen Grundlagen noch genügen und ob der Grundgedanke nicht beginnt zu einem inhaltlosen Worte zu werden, mit dem man weder den ehrenvollen Frieden erhalten, noch Schlachten schlagen kann.

Der Deutsche Flotten-Verein hat diese Pflicht von dem Augenblick an übernommen, wo unter seiner tätigen Mitwirkung das Gesetz von 1900 zustande gekommen ist. Seit drei Jahren tritt er für eine Beschleunigung der Erbauungen ein, und es ist kein Wunder, wenn er gerade angesichts der augenblicklichen vorstehend skizzierten Verhältnisse seine Stimme mit aller Macht erhebt. In den letzten Tagen sind von den verschiedensten Gruppen des Deutschen Flotten-Vereins Versammlungen abgehalten worden, und jede Gruppe hat, wie die Eingangsworte ihrer Entschließungen lauten, in erster Sorge die Bitte an den Reichskanzler gerichtet, den Ausbau der Wehrmacht des Reiches zu beschleunigen. Bisher sind in den letzten Tagen, soweit dies bekannt geworden ist, an 50 Orten Versammlungen abgehalten und Resolutionen an den Reichskanzler abgesandt worden.

Und ihnen wird sich am kommenden Montag auch Berlin anschließen.

D. Fl.

Zur Kriegslage.

Die Meldungen zur Kriegslage beanspruchen heute einen verhältnismäßig engen Raum. Die wichtigste ist diejenige von der

Landung des Expeditionskorps in Tripolis.

Nachdem die erste Abteilung der nach Tripolis geschickten Truppen Mittwoch mittags dort eingetroffen und glücklich gelandet war, trafen Donnerstag morgen, begleitet von einem Teil des Geschwaders weitere 19 Transportdampfer mit der zweiten Staffel der Expeditionstruppen ein. Die Ausladung begann sofort und vollzog sich ohne Störung. In einer Entfernung von 180 Seemeilen von Tripolis nach Italien zu war eine Schutzkette für die Transportschiffe, bestehend aus dem Panzerkreuzer „Coatit“ und einer größeren Anzahl von Torpedobooten und Torpedobootzerstörern, postiert. Als die Dampfer, begleitet von den Kriegsschiffen, in den Hafen einliefen, brach eine am Ufer versammelte Menge, nach der „Tribuna“ etwa 30 000 (?) Menschen, in die Rufe aus: „Es lebe die Armee! Es lebe Italien!“ Auch viele Araber wohnten dem großartigen Schauspiel mit sichtlichem Erstaunen bei. Sofort nach der Ankunft der Schiffe wurde mit der Ausladung der Truppen begonnen, die sich mit großer Schnelligkeit und in vorzüglicher Ordnung vollzog. Schon in zwei Stunden war ein Drittel der Truppen ohne Zwischenfall gelandet. Die Soldaten riefen, als sie der Stadt Tripolis ansichtig wurden: „Es lebe das italienische Tripolis!“ — Ferner wird noch aus Tobruk gemeldet: Ein arabischer Häuptling kam Mittwoch an Bord des Panzerkreuzers „Bija“, um seine Unterwerfung anzukündigen; er versprach, auch bei den anderen Arabern für die Anerkennung der italienischen Herrschaft wirken zu wollen.

Zu den Vorgängen in Smyrna

Bei folgendes erwähnt. Nachrichten aus Smyrna besagen, daß die türkische Regierung dort zwei italienische Schiffe, die Kaufleute von Massaua gehören, beschlagnahmt hat. — Der bisherige italienische Konsul in Hodeida Sola, der auf der Durchreise in Alexandrien eingetroffen ist, teilt mit, er habe gehört, daß zwanzig bei den Eisenbahnarbeiten in Hedjas beschäftigte italienische Arbeiter in den ersten Tagen des Monats Oktober von Türken ermordet worden seien. Die Nachricht wird nach italienischen Angaben auch von anderer Seite bestätigt und hinzugefügt, daß sich dieser Vorfall in Karat ereignet habe. Immerhin bleibt noch Bestätigung abzuwarten.

Währenddem sollen

die Friedensunterhandlungen

nach verschiedenen Blättermeldungen von den Mächten mit Aussicht auf Erfolg weitergeführt werden. Doch widersprechen sich die Angaben in einzelnen noch derart stark, daß ein klares Bild nicht gewonnen werden kann. Allzu optimistisch stehen wir den Meldungen nicht gegenüber! F. K.

Deutsches Reich.

Zum Zusammentritt des preussischen Landtags schreibt die „Dtsch. Tzgt.“: „Von einer Seite wird die Behauptung wiederholt, daß der Landtag am 16. Januar zusammentreten werde. Von anderer Seite wird jedoch mitgeteilt, die Regierung scheine sich entschlossen zu haben, den Landtag erst nach Beendigung der Stichwahlen zum Reichstag einzuberufen. Die Reichstagswahlen sollen zwischen dem 12. und 16. Januar stattfinden; die Stichwahlen dürften also zwischen dem 19. und 24. Januar anberaumt werden. Es würde sonach, wenn wirklich die mitgeteilte Absicht der Regierung bestehen sollte, der Landtag nicht vor dem 25. Januar zusammentreten können. Soviel wir wissen, ist bisher weder über den Tag der Reichstagswahlen noch über den Zusammentritt des Landtages ein verbindender Beschluß gefaßt worden.“ — Diese letztere Behauptung stellt auch die „Voss. Ztg.“ auf.

Der Hansabund zur Teuerung. Unter dem Vorbehalt des Direktors Dr. Baldschmidt beschäftigte sich am Mittwoch der Ortsverband Groß-Berlin des Hansabundes mit der Frage der Maßnahmen gegen die Teuerung. Es wurde nach eingehender Beratung folgende Resolution gefaßt:

„Die durch die Ernteergebnisse in weiten Teilen Deutschlands herbeigeführte Teuerung zwingt angesichts ihrer Wirkungen auf Industrie, Handel und Gewerbe einschließlich der Angehörigen zu durchgreifenden Maßnahmen zur Sicherung der gegenwärtigen und künftigen ausreichenden Ernährung des deutschen Volkes. Tarifermäßigungen und Verkehrsvereinfachungen allein, wie sie bisher vorgenommen worden sind, reichen als wirksame Abhilfemaßnahmen nicht aus, da sie in erster Linie eine Erleichterung in der Verteilung der vorhandenen Güter bedeuten, nicht aber für die Zufuhr genügender Gütermengen in Betracht kommen. Für die Zeit der Teuerung ist daher in erster Linie die gleichzeitige Durchführung folgender Maßnahmen zu verlangen: 1. Die Gestattung der Zufuhr von lebendem Vieh aus allen in Betracht kommenden Ländern wie Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark und Argentinien, wobei nur diejenigen Beschränkungen zulässig sind, welche ausschließlich sanitäre Zwecke verfolgen; 2. Die Aufhebung oder Herabsetzung der Zölle auf Getreide und die weitere Herabsetzung der Eisenbahnfrachten für Lebensmittel; 3. Die zeitweilige Aufhebung oder angemessene Herabsetzung des Weisenzolles sowie des Zolles auf Futtergerste und auf Heu; 4. Die Revision des Getreideeinfuhrsystems; 5. Die

Beseitigung der Ausfuhrzölle für Getreide. Die Durchführung dieser Maßnahmen trägt den Lebensinteressen des deutschen Gewerbestandes Rechnung, ohne der Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion hinderlich zu sein. Sie dient nicht nur der wirtschaftlichen Fortentwicklung des deutschen Volkes nach innen, sondern liegt vor allem auch im Interesse der Wahrung unserer äußeren Machtstellung.“

Bemerkenswert ist der Standpunkt, auf den sich der Hauptvorstand bei der Frage stellte. Er meinte, daß die direkte Beschaffung von Lebensmitteln durch große Gemeinden eine bessere Lage kaum herbeiführen werde, kleine Gemeinden aber das mit dem Engroseinkauf verbundene Risiko gar nicht auf sich nehmen könnten. Der Zwischenhandel würde ganz unnötigerweise geschädigt (!), während andererseits bekannt sei, daß Stadtverwaltungen als Käufer selten die billigen Einkaufspreise erhielten, wie sie durch die freie Konkurrenz erzielt würden. Ein etwaiges Zusammenarbeiten aber der Stadtgemeinden mit dem ohnehin schwer belasteten Zwischenhandel (!) könne befürwortet werden. Dadurch würde sich auch herausstellen, daß der Nutzen, den der Kleinhandel beim Verkauf von Vitalien und dergleichen hat, recht bescheiden ist.

Drohung der Fleischer. Der Deutsche Fleischerverband erörtert nach der „Frankf. Volksstimme“ die Frage, was zu tun sei, wenn die Städte die Fleischversorgung der Bevölkerung selber in die Hand nehmen oder den Fleischern Lagen aufzwingen würden. Als Gegenmaßregeln kämen danach in Betracht: 1. Boykottierung der Viehhändler, die kommunalen Schlachtereien Vieh liefern. Falls landwirtschaftliche Organisationen das Vieh liefern, so müßte sich die Boykottierung auf den betreffenden Bezirk erstrecken. 2. Weigerung, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch an solche Konsumenten zu verkaufen, die Schweinefleisch im Kommunalbetriebe kaufen. 3. Eintragung etwa außenstehender Forderungen und sofortige Zwangsvollstreckung gegen solche Kunden. Unter allen Umständen müsse jede Vereinbarung abgelehnt werden, die darauf hinausläuft, einem Organ der Verwaltung irgendwelchen Einfluß auf die Preisbildung einzuräumen. — Diese Drohungen sind ungemein bedrohend.

Die deutschen Hochschullehrer und der Antimodernisteneid. Der Vierte Deutsche Hochschullehrertag trat am Donnerstag in Dresden zusammen. Auf der Tagesordnung stand an erster Stelle der Antimodernisteneid. Der Ausschuß des Deutschen Hochschullehrertages hatte dazu folgende Resolution gefaßt, die er der Tagung vorlegte: „Der in Leipzig versammelte Ausschuß des Deutschen Hochschullehrertages ist anlässlich der Vorbereitungen von Sitzungen für den Verein Deutscher Hochschullehrer tag übereinstimmend zu der Ansicht gelangt, daß diejenigen Mitglieder akademischer Lehrkörper, welche den Antimodernisteneid geleistet haben, nicht Mitglieder dieser Vereinigung sein können, weil sie damit verzichten auf unabhängige Erkenntnis der Wahrheit und Betätigung ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung und so einen Anspruch auf die Ehrenstellung eines unabhängigen Forschers verwirkt haben.“ Hierzu hat die Universität Tübingen den Antrag gestellt, daß mit dem Eid belastete katholische Gelehrte von den Lehrstühlen deutscher Hochschulen auszuschließen sind. In der Begründung führte Professor Göttinger u. a. aus, daß man in Baden bereits in dieser Weise vorgegangen sei und die badische Regierung die Hochschule Freiburg bisher darin unterstützt habe. Professor Hoche-Freiburg bestätigte dies, fügte aber hinzu, daß die badische Regierung aber gleichzeitig ausgesprochen habe, daß sie in Zukunft an diesem Prinzip nicht festhalten könne. (Lebhaftes Hört! Hört!). Er wisse auch, daß die preussische Unterrichtsverwaltung sich über dieses radikale Vorgehen der badischen Regierung sehr erstaunt ausgesprochen habe und keineswegs geneigt sei, diesen Weg (der Ausschließung) zu beschreiten. (Lebhaftes Hört! Hört!). Hierauf wurde die Resolution Tübingen zurückgezogen und die Resolution des Ausschusses einstimmig angenommen.

Gründung einer bayerischen Reichspartei. Eine aus verschiedenen Landesteilen und von allen Bevölkerungsteilen gut besuchte Versammlung in München unter dem Vorherrsche des Freiherrn von Pechmann hat die Gründung einer bayerischen Reichspartei einstimmig beschlossen. Die Partei will zu gemeinsamer politischer Wirksamkeit diejenigen sammeln, die es als Bürgerpflicht erkennen, am öffentlichen Leben teilzunehmen, die aber nicht im Kampf gegen irgendeine der bürgerlichen Parteien, sondern in der Zusammenfassung aller Kräfte des Bürgertums zur Ueberwindung seines ausgesprochenen Todeszins, der Sozialdemokratie, die erste und wichtigste Aufgabe der Gegenwart erblicken.

Ausland.

Abtretung Nordamerikas an Frankreich?

Die „N. Pr. C.“ hatte vor kurzem die Mitteilung gemacht, daß bei den Verhandlungen um die Kongokompensationen die französische Regierung mit der Bereitwilligkeit Deutschlands rechne, auch seinerseits ein Stück Nordamerikas an Frankreich abzutreten, damit die Landentschädigung keine ganz einseitige sei. Diese Mitteilung stieß vielfach auf Zweifel. Trotzdem ist die „N. Pr. C.“ auf Grund einwandfreier Informationen in der Lage, die Richtigkeit ihrer Meldung zu bestätigen. Selbstverständlich heißt das noch nicht, daß die deutsche Regierung bereits ihre Willfährigkeit gegenüber dem französischen Verlangen zum Ausdruck gebracht habe. Die Schwierigkeiten, die die französische Presse für den Teil der Kongoverhandlungen voraussetzt, beziehen sich vielmehr in der Hauptsache ge-

lage und

so dürfte sie ein
nahnverwaltung.
mit Lebensmitteln
vom Eisenbahn-
schon mitgeteilt
Kaufpreis von
nabahnbedienten
Wie verlautet,
in nächster Zeit
aus den öst-
so der Feuerung
ist bei einzelnen
er, wird auf dem
althergebrachter
en 15. Oktober,
t werden. Im
mar Schmidt aus
Saale des Wirts
ogramm ist sehr
ionars aus seiner
des Kinderdorns
stände aus Nias
Person 60 Pfa,
ne bestellt werden.
entstand hier
erei, bei welcher
durch Messerliche
nem Aufkommen
Franz Koller von
Gerichtsfängnis
tag hier stattge-
hreichen Besuchs
ern das Gerücht
in Fast befindliche
war dadurch ent-
hm in Empfang
n wahrgenommen
einem Posten auf
fernte. Als ihm
n nicht vorand,
ändigen Spazier-
richtsfängnis in
enschaft erleichtert
üterbahnhof des
gegen 1/10 Uhr
Müller mit 15b-
ller war im Laufe
h in einen Kohlen-
tigung des Konfi-
inem Artikel der
Kraus gestern von
inarverfahren ein-
genommen, gegen
en Zrlehrgesetz
zwar wegen einer
yten Broschüre.
ortmund beginnende
chts wurden u. a.
st: Betriebsführer
Salomon Auerbach-
n-Dierfließ.
en Tod fand hier
abrik der Bäder-
nmission zu nahe,
angeschleudert. Der
nen machte sich der
in einem geladenen
14jähr. Bruder.
t sank der Knabe
ch "Schwein" haben
Münsterlande der
f dem Wagen be-
er Rampe verladen
ortgesetztes Wäbhen
ls, um dem Tode
n auf dem Wagen-
die Insulten seines
er das Schütt mit
t seinem bisherigen
im Straße. Letzteres
in Rücken durch,
n wieder ein, hoben
n Bauer von der
er seine so originell
bewegung der Ruhr-
das Stadium der
n schon bald nach
hen Gewerkevereins
terverband und die
mung zu derselben
en auch der Gewer-
Zusage gefolgt, so
ergarbeiterorganisa-
der Frage bereit
d die gemeinsame
erbande Ende dieser
en Sonntag werden
versammlungen ver-
augenblickliche Lage

Marktein, 10. Okt. Der Fabrikbesitzer Georg Dossel in Allagen stiftete aus Anlaß seines 25-jährigen Jubiläums als Inhaber der Westfäl. Marmor- und Granitwerke ein Kapital von 10000 M., dessen jährliche Zinsen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Arbeiter und deren Familien verwendet werden sollen.

— Der Großindustrielle Stinnes kaufte das Bestkum des Gutsbesitzers Eichhoff im benachbarten Niederbergheim für 785000 M. Das Gut umfaßt 500 Morgen Walb und 450 Morgen Ackerland.

Essen, 11. Okt. Auf dem Rückwege von der Steeler Rimes gerieten am Dienstagabend in einem Straßenbahnwagen der Bäder Heinrich Kämkes und der Kellner Ernst Neumann von hier, beide unverheiratete junge Leute, aneinander. Aus einer Händsel entstanden weitere Streitigkeiten, und als man auf der Steelerstraße ausstieg, begann die Prügelei, in deren Verlauf Kämkes ein Messer zog und seinem Gegner mehrere gefährliche Stiche beibrachte, an deren Folgen Neumann wenige Stunden später im Krankenhaus gestorben ist. Der Messerheld sitzt hinter Schloß und Riegel.

Düsseldorf, 12. Okt. Ein dreifacher Juwelendiebstahl wurde heute nachmittag in einem Juwelengeschäft in der Gruppelstraße verübt. Der 19-jährige Kellner Reinhard Berkmann fuhr in einem Automobil vor dem Geschäft vor und ließ sich Brillanten vorlegen. Als der Geschäftsinhaber auf einen Augenblick den Laden verließ, ergriß Berkmann ein Tablett mit Brillantringen im Werte von etwa 10000 M. und kaufte im Automobil davon. Schon nach 3 Stunden konnte der Dieb in Elberfeld bei dem Versuche, die Ringe zu verkaufen, verhaftet werden.

Köln, 12. Okt. Ein Opfer der Großstadt wurde hier ein junges Mädchen, das eine Stelle suchte. Am Bahnhof näherte sich ihm ein besser gekleideter Mann, der angab, ihr eine gute Stelle verschaffen zu können, unter der Bedingung, daß sie genügend Reuktion zu stellen in der Lage wäre. Das Mädchen gab dem Manne ihr erspartes Geld in Höhe von 800 M. Am Pantaleonswall trat der Mann in ein Haus ein, hat das Mädchen, einige Augenblicke zu warten, weil er mit dem Geschäftsinhaber, der hier wohne, über die Stelle reden wollte. Als das Mädchen nach längerem Warten im Hause Nachforschungen anstellte, mußte es die Wahrnehmung machen, daß es einem Gauner in die Hände gefallen war.

Kassel, 12. Okt. In der Nähe der Station Wommen auf der Landstraße Kassel-Eisenach scheuten die Pferde eines Wagens des Rittergutes Nesselroth vor einem ankommenden Zug. Die Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert. Der Kaufmann Fink wurde auf der Stelle getötet, der Bäcker des Rittergutes Nesselroth wurde schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengerichtssitzung.

Kamen. Der Bergmann F. S., wohnhaft in Ränthe, erhielt wegen Körperverletzung 5 M. evtl. 1 Tag Gefängnis. — Die Witwe Sch., wohnhaft in Oberaden, wurde wegen qual. Körperverletzung mit 3 M. evtl. 1 Tag Gefängnis bestraft. Von der Anklage der Beleidigung wurde dieselbe freigesprochen. — Der Bergmann A. B., wohnhaft in Bergfamen, erhielt wegen Hausfriedensbruchs 15 M. evtl. 3 Tage Gefängnis. — Die Witwe B. L., wohnhaft in Mehler, wurde von der Anklage der Beleidigung freigesprochen.

Schwurgericht.

Dortmund. Das Schwurgericht verurteilte Mittwoch den Schreiner Ambrosius Petry aus Hombruch wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu 2 Jahren Gefängnis. Der Angeklagte hatte am 2. August auf dem hiesigen Wochenmarkte den Metzger Schlier, der ihn gehänselt hatte, ein langes Messer in die Brust gestochen, wodurch Lunge und Leber durchschnitten wurden.

— Vor dem Schwurgericht stand am Donnerstag der Steinträger Joh. Schmitzowski aus Castrop wegen versuchten Totschlags und verbotenen Waffentragens. Der Angeklagte schützte in einem Streit mit den Eheleuten Söhne Notwehr vor, er will sich in der Abwehrstellung befinden haben. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten nur der gefährlichen Körperverletzung schuldig und verneinten die Hauptschuldfrage. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis, 3 Monate wurden auf erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

"Flotte".

Die Matrosvorhandlungen, die dank der englischen Mitarbeit eine Ausbehnung gewonnen haben, die nicht nur die Gebuld der Nachbarteiligten auf eine harte Probe stellt, haben für das deutsche Volk bis jetzt wenigstens das Gute gebracht, daß die politische Lage eine bis jetzt unzweifelhaft klare geworden ist. Gab es noch vor kurzer Zeit unverbesserliche Optimisten, die an die Möglichkeit eines Ausgleiches bestehender wirtschaftspolitischer Gegensätze im Wege von Verständigungssaktionen glaubten, so haben die letzten Monate gezeigt, mit welcher Kombination widerstrebender Kräfte die deutsche Weltwirtschaft künftig dauernd zu rechnen haben wird und was uns not tut, um ihr nicht wehrlos gegenüberzustehen. Das Oktoberheft des Organs des Deutschen Flotten-Vereins "Die Flotte" behandelt diese Frage in großen Zügen und nennt auch das Mittel, das hier allein Abhilfe schaffen kann. Ein weiterer Artikel zeigt, wie man schon vor 27 Jahren und in Togo entgegenzutreten versuchte, aber vor dem festen Auftreten eines deutschen Kommandanten seinen Widerstand ausgab. Zeitgemäß ist vor allem auch ein Artikel zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Prinzen Adalbert von Preußen, des ersten Schöpfers einer preußisch-deutschen Flotte. Fast übergroß waren die Hindernisse, die der ritterliche Prinz zu überwinden hatte, ehe er das Fundament geschaffen, auf dem die heutige Generation weiter bauen darf. Ein dritter Aufsatz behandelt Deutschlands Weltwirtschaft, das kostbare Gut, dessen Schutz der werdenden Flotte obliegt. Zahlreiche Illustrationen schmücken wie gewöhnlich das Heft, das auch durch seine Unterhaltungsbeilage und sonstige Mitteilungen sich Freunde erwerben dürfte.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Vorverkaufstarten zum Dortmunder Stadttheater erhältlich im Special-Cigarren-Geschäft von Gustav Rumpff, Kamen, Bahnhofstraße 3.

Sonntag, den 15. Okt. Nachmittags 3 1/2—5 1/2 Uhr. Volks-tänzerische Preise. "Fräulein Josette — meine Frau". Lustspiel von P. Savault und R. Charvey. — Abends 7 1/2—10 Uhr. Opernpreise. "Madame Butterfly" (Die kleine Frau Schmetterling). Musikalische Tragödie von Giacomo Puccini.

Montag, den 16. Okt. Abends 7 1/2—9 1/2 Uhr. Schauspielpreise. "Bachmeisels Himmelfahrt". Schwank von Wih. Jacoby und Harry Pohlmann.

Dienstag, den 17. Okt. Abends 7 1/2—10 1/2 Uhr. Opernpreise. "Duo d'obis". Große Oper von Jean Nougues.

Mittwoch, den 18. Okt. Abends 7 1/2—10 Uhr. Volksstäml. Preise. "Die Komödie der Irrungen". Lustspiel von W. Shakespears. Hierauf: "Der zerbrochene Krug" Lustspiel von Heinr. v. Kleist.

Donnerstag, den 19. Okt. Abends 7 1/2—10 Uhr. Opernpreise. "Zigeunerliebe". Romantische Operette von Franz Lehár.

Freitag, den 20. Okt. Abends 7 1/2—9 1/2 Uhr. Schauspielpreise. "Bachmeisels Himmelfahrt". Schwank von Wih. Jacoby und Harry Pohlmann.

Sonnabend, den 21. Okt. Abends 7 1/2—9 1/2 Uhr. Ermäßigte Preise. "Die schöne Misset". Operette von Leo Fall.

Sonntag, 22. Okt. Nachmittags 3 1/2—5 1/2 Uhr. Ermäßigte Preise. "Glaube und Heimat". Tragödie v. Karl Schönherr. — Abends 7 1/2—10 1/2 Uhr. Opernpreise. "Der Rosenkavalier". Komödie von Hugo von Hoffmannsthal.

Marktbericht.

Reuf, 12. Oktober. Fruchtmarkt. Weizen, Ia 20,40 Ha. 19,40 Mf. Roggen Ia 18,20, Ha 17,20 Mf. Hafer, Ia 18,00, Ha 17,00 Mf. für 100 kg. Kartoffeln, 3,50 bis 4,00 Mf. Heu 4,50—5,00, Luzerner Heu 5,50—6,00 Mf. für 50 kg. Krummstroh 18,00, Mf. Weidestroh 20,00 Mf. für 500 kg. Kleie 7,20 Mf. für 50 kg.

Gingehandl.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die preisgefähliche Verantwortung.

Dienstfreier Nachmittags!

Das ich mit meinem Artikel obiger Rubrik auf gegenseitige Ansicht stoßen würde, war mir von vornherein klar, jedoch doch viele den Staat, resp. die Kommune als zu dem Zwecke bestehend an, um eigenen, selbstständigen Interessen nachzugehen, anstatt das eigene Ich dem großen Ganzen unterzuordnen. Wenn ich dem Einsender F. B. in der Montagssnummer diesen Vorwurf auch nicht machen will, so scheint es mir aber dennoch so, als wenn er die städtischen Büros als Lehrlingszuchtanstalten ansieht.

Heiratsgesuch!

Eine junge Witwe im Alter von 39 Jahren wünscht, da es ihr an Herrenbekanntschaft fehlt, sich wieder zu verheiraten. Grundbesitz vorhanden. Bewerber, auch Witwer ohne Anhang, wollen schriftliche Angebote i. d. Exped. der Mär-tischen Zeitung abgeben.

Ausschneiden!

Wert 25 HANSA-Bons!

Jede Hausfrau erhält gratis 1 höchst originelle Puddingform mit lachendem Gesicht gegen 150 Prä-mienbons des echten HANSA-Backpulvers, HANSA-Puddingpulvers, HANSA-Vanillinzuckers etc. Dieses Inserat wird ausnahmsweise mit 25 Bons auf 150 Bons angerechnet. Für andere Prämien als die Puddingform gilt diese Vergünstigung nicht.

Nährmittelfabrik HANSA, Hamburg 6.

Flügel *Thach* **Pianos**

Neuerweg 38-42 **BARMEN** Neuerweg 38-42

Die neuesten Hüte

weich u. steif, mod. Farben u. Fassons.

Mützen

für Herren und Kinder.

Schirme

für Damen, Herren und Kinder.

Stöcke

große Auswahl, moderne Farben.

Pelzwaren

moderne Sachen.

Kragenschoner u. Winterhandschuhe für Herren.

Feiner Fostenträger, Tornister, Portemonnaies, Schlipse, Leinen-Wäsche, bunte Garnituren usw.

empfehl

L. Kosanetzky

Kamen, Markt 19.

Zu Sonntag Münchener Bier im Anstich.

Friedrich Kümpfer Restaurant.

Speisekartoffeln

(Industrie) und gelbe Steckrüben hat zu verkaufen

Sudhaus, Rottum.

Einen größeren Posten Speisekartoffeln

(gelbfleischige Industrie) sowie

Steckrüben und Runkeln

hat abzugeben

Poth, Verne.

Ich gebe dem Herrn F. B. vollkommen recht, wenn er sagt, den Eltern müsse Gelegenheit gegeben werden, ihre Söhne für den späteren Beruf auszubilden zu lassen. Aber alles muß doch seine Grenzen haben. Glaubt denn der Herr, seine Söhne würden bei den Lehrlingsüberflut, wie er auf dem Rathause vorherrscht, viel lernen? Ich würde es mir sicher noch überlegen, dieselben dorthin zu schicken. Was haben denn nachher solche Leute, die, einseitig, schematisch ausgebildet, dem Kommunaldienst später, sie nur dazu bei, das ohnehin schon große Heer der Manichettenelemente, noch weiter vermehren zu helfen. Nein, bringen Sie ihre Söhne dahin, wo Zeit Geld ist, in ein Büro eines mittleren, flottgehenden Geschäftes. Sorgen Sie, daß dieselben selbstständig handeln und denken lernen, daß sie nicht in dem Einerlei städtischen, staatlichen und militärischen Büro-dienstes verfaulen, dann werden Sie denselben tatsächlich nützen und selbst ihre Freude daran haben. Doch dies sind ja Ansichtssachen und würde es auch zu weit führen, solche ins sozialpolitische Gebiet schlagende Fragen hier weiter auszuführen.

Soviel steht aber jedenfalls fest und darin sind sich wohl alle, die jemals auf dem Rathause zu tun gehabt haben, einig, daß die Bedienung, parodon, ein Beamter bedient nicht, sondern fertigt ab, eine sehr langsame ist, und ist dieselbe nur auf das Lehrlingswesen zurückzuführen. Auch ist es ja bekannt, daß der Staat alle Kräfte, ob tüchtig, ob minderwertig, mit durchnimmt und es viele Eltern sogar als eine Hauptlösung für die Berufswahl ihrer nicht so intelligenten Kinder ansehen, dieselben im Kommunal- bzw. Staatsdienst unterzubringen. Protektion und Fürsprache spielen hierbei ja obendrein noch eine unheilvolle Rolle. Im Privat-betrieb hängt Sein oder Nichtsein bekanntlich von der Fähigkeit und Leistung des Betreffenden ab.

Sehen Sie, Herr F. B., um ein städtisches Büro muntertätig zu machen, da sprechen sehr viele Faktoren mit und weiß das Einsender dieses wohl zu berücksichtigen, aber gerade im Interesse der Steuerzahler kann man nicht genug darauf dringen, daß die städtischen Geschäfte flott und glatt erledigt werden und dazu gehören erzie, arbeitsfreudige Kräfte und nicht ein Haufen Jünglinge, die sich einander im Wege stehen und hinter dem Rücken ihrer Vorgesetzten Mollotia treiben. Wenn dann nicht Beamte genügend da sind, dann müssen eben welche angestellt werden. Vorerst fuche man die vorhandenen mal etwas anzuregen und durch irgend ein Äquivalent ihre Schaffenslust zu beleben. Daß man aber den Angestellten schon bestehende Verpflüchtungen so ohne weiteres nimmt, das ist denn doch die Höhe und wirkt solches Verfahren, wie so vieles Andere geradezu beschämend für die Stadt Kamen.

Auch das Melde- und Steueramt von einander getrennt werden müssen, ist nur recht und billig. Man sehe doch nur einmal, wie zur Zeit der Steuerreklamationen die Beamten dort geradezu mit Arbeiten überhäuft sind, ferner ist es doch auch nicht schön, wenn ein jeder seine Vermögensverhältnisse vor aller Ohren offen darlegen muß. Und wenn man die vorhandenen Kräfte hier wieder nicht reichen, so bin auch ich der Meinung, daß hier Abhilfe geschaffen werden muß, also ohne daß wohl möglich durch eine Vereinfachung des Geschäftsganges, also ohne daß die Steuerfahrbau wieder angezogen zu werden braucht. Andererseits soll doch, wie es vorgeschlagen, ein Assistent angestellt werden, so kostet es auch noch nicht alle Welt und wenn die zuständigen Stellen das nicht durchzuführen vermöchten, so ist es sehr bedauerlich, und möchte ich denselben nur zurufen, wie auch sonst in vielen Fällen, wo es das Interesse der Bürger erheischt: „Mehr Mühsal!“

14. Okt.: Zeitweise kühler, meist wolfig bis trüb, stellenweise geringe Regenfälle, kühl, Nacht sehr kühl.

15. Okt.: Milde, wechselnd bewölkt, neblig, hier und dort leichter Regen, doch vorwiegend trocken.

16. Okt.: Teils heiter, teils wolfig, neblig, vereinzelt etwas Regen, etwas kälter.



Restaurant Nieder
Kamen am Markt.

Sonntag, 15. Oktober
ab 4 Uhr:

Gänzlich neuer Spielplan.
Hervorragende Bühnen.

Alles Nähere laut Plakataufhängen.

Freiwillige
Turner-
Feuerwehr
Kamen.

Samstag,
den 14. Oktober,
abends 8 1/2 Uhr:

Gesamt-Übung.

Der Brandmeister.

Verein selbst. Kauslente
(eingetragener Verein)
zu Kamen.

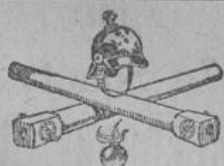
Am Sonntag, den 14.
Oktober, abends 9 Uhr im
Vereinslokale

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Vorstandswahlen.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Artillerie-Verein Kamen.

Am Sonntag, 15. Oktober,
nachm. 5 Uhr im Vereins-
lokale

Versammlung.

Besprechung über ein Herbst-
französisches und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die zur Reserve entlassenen
Artilleristen werden zu dieser
Versammlung freudl. einge-
laden. Dieselben sind, wenn
sie bis zum 31. Dezember 1911
dem Verein beitreten, vom Ein-
trittsgeld und Beitrag befreit.

Jungenkräftiger

Hausbursche

(16 bis 18 Jahre)

sofort gesucht.

Kaufhaus Lorig.

H. G. Thöling, Kamen

Bahnhofstr.
52a.

Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehle:

Tapiserie:

Decken, Läufer,

Kissen und Wandschoner

Sämtliche Stickgarne

Stickseiden, Twist

und Deckenborden.

Knüpfgarne

in ecru und schwarz.

Damen-Putz:

Garnierte Damen-

und Kinderhüte

in grosser Auswahl.

Sportmützen und Hüte.

Getragene Hüte werden

bei billigster Berech-

nung modernisiert.

Mode- u. Wollwaren:

Woll-Echarpes

Sweater- und Strickjacken

Strumpfwaren

Tricot- und Normalhosen

gestrickte Mützen

und Hauben

Handschuhe, Gürtel

U. S. W.

Straussenwolle, Decken- und Sportwolle

in mod. Farben vorrätig.

Bentrums-Verein

für Kamen und Umgegend.

Sonntag, 15. Oktober 1911, nachmittags 4 1/2 Uhr

Generalversammlung

im Lokale der Witwe Goert.

Tagesordnung u. a.:

Ergänzungswahl des Vorstandes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.



Den geehrten Bewohnern von Kamen und
Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich die

Rind- und Schweine-Mehlgerei

von Herrn Alb. Mann in Kamen, Oststr. 25
käuflich übernommen habe.

Für gute Waren und freundliche Bedienung stets
Sorge tragend, zeichne hochachtungsvoll

Fritz Weller.

Bekanntmachung.

Vom 16. d. Mts. ab bis auf Weiteres sind an jedem
Donnerstag von 12 Uhr mittags ab die Diensträume (ein-
schließlich Kommunal- und Sparkasse) der Amts-Verwaltung
geschlossen.

Nur polizeiliche Anzeigen von besonderer Eile und Wich-
tigkeit können auch an den Donnerstag-Nachmittagen bei dem
im Amtshause wohnenden Polizei-Beamten erstattet werden.

Bekum, den 10. Oktober 1911.

Der Amtmann: Grube.

Bekanntmachung.

Der Teil der Bismarckstraße von der Kamen- bis zur
Kirchstraße in Deeren-Werne wird wegen Ausbaues bis auf
Weiteres für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

Unna, den 10. Oktober 1911.

Die Wegpolizei-Behörde: Sabaß.

Entree frei!

Bier 10 Pfg.!

Auf zum

Restaurant zum Amtsgericht, Bahnhofstraße.

Sonntag, den 15. Oktober:

Erstes großes Oktober-Fest.

Kommen! Sehen! Lachen!

Anfang 3 Uhr.

Münchener Bedienung.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Hof. Riekenbrauk.

Bier 10 Pfg.!

Entree frei!

Grosse Ersparnis im Haushalt!

MAGGI's Würze

verbessert augen-
blicklich schwache
Suppen, Saucen,
Gemüse und gibt ihnen über-
raschenden Wohlgeschmack. In allen Flaschengrößen
angelegentlich empfohlen vom Kaufhaus für Lebens-
mittel, Inh. Johanna Glaesser, Weststr. 21.

Rathenower Brillen u. Pincenez

nach ärztlicher Vorschrift, für jedes Auge passend,
sind zu haben bei

Joseph Jacob, Optiker

Kamen, Kamenstraße 21.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Feldmarken wird besonders im Frühjahr,
Herbst und Winter der Fang einheimischer Singvögel be-
trieben. Wir warnen hiermit ausdrücklich vor dem Fangen
derselben und bemerken, daß wir unsere Polizeiorgane erneut
darauf hingewiesen haben, ihr Augenmerk diesen Übergriffen
zuzuwenden. Das Publikum bitten wir, die Beamten in diesem
Bestreben zu unterstützen.

Kamen, den 26. August 1911.

Die Polizeiverwaltung: v. Basse.

Mutterberatung.

Am Montag, den 16. Okt.,
nachm. von 4—5 Uhr findet im
Gemeindehaus, 1. Etage, rechts,
Mutterberatung statt, durch
Herrn San.-Rat Dr. Benj-
mann. Die Mütter haben ihre
Säuglinge mitzubringen und
werden zu dieser unentgeltlichen
Beratung herzlich eingeladen.

Ansteckende Krankheiten und
Stichhusten sind von der Be-
ratung ausgeschlossen.

Vaterländ. Frauen-Verein
für Kamen.



Freiwillige Feuerwehr
Weddinghofen.

Versammlung

am Sonntag, 15. d. Mts.,
nachmittags 5 Uhr im Lokale
des Wirts G. Klute.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

Nach beendeter Versammlung

Freibier.

Der Brandmeister.

Empfehle mich zum

Weissnähen

in und außer dem Hause.

Anna Graumann

Unterer Schleppegweg 51.

Bekanntmachung.

Im Auftrage der Steuerkasse
zu Kamen werden am 14. Ok-
tober d. J., vormittags 9 Uhr
beim Wirt Niederhiesels, Markt 6, die nachbezeichneten
Sachen, nämlich:

1 Geldschrank, 1 Kuhl

öffentlich versteigert werden
Kamen, den 13. Okt. 1911.

Briemann,

Vollziehungsbeamter.

Nachlaß- Versteigerung.

Samstag, d. 14. Okt. cr.,
nachmittags 4 Uhr werde ich
beim Wirt Hamer in Rante:

1 Bettstelle, 3 Stühle, 1 Bed-
uhr, 1 Strohsack, 2 Stepp-
decken, 3 Kopfen, 1 Bett-
1 Kissen und div. Haus- und
Küchengeräte

öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.

Kamen, den 13. Okt. 1911.

Fallei,

Gerichtsvollzieher.

Zwangs- Versteigerung.

Samstag, d. 14. Okt. cr.,
nachmittags 4 Uhr werde ich
beim Wirt Hamer in Rante:

2 Glasfächer mit 5 Pakete
Schokolade und 41 Pakete
Zigaretten, 1 Seringsbüchse
(Porzellan), 2 Glasbüchsen
mit Bonbon, 2 Kleinfächer
mit Nährzwieback, 1 Waren-
regal, 1 Ladentheke und 1
Fenstervorhang

öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung versteigern.

Kamen, den 13. Okt. 1911.

Fallei,

Gerichtsvollzieher.

Solider Mann

erhält Feuerver.-Agens-
tur. Off. n. Dortmund.
Postfach Nr. 109.

berberatung.
ontag, den 16. Okt.,
n 4—5 Uhr findet im
haus, 1. Et. rechts,
beratung statt, durch
an. Rat Dr. Lenz.
Die Mütter haben ihre
e mitzubringen und
dieser unentgeltlichen
herzlich eingeladen.
ende Krankheiten und
sind von der Be-
ausgeschlossen.
ind. Frauen-Verein
für Kamen.

llige Feuerwehr
ddinghofen.

ammlung
tag, 15. d. Mts.,
ags 5 Uhr im Lokale
S. Kute.
geordnung:
ag der Beiträge.
hne neuer Mitglieder.
ebenens.
ndeter Versammlung
Freibier.
Der Brandmeister.
le mich zum
ssnähen
ußer dem Hause.
a Graumann
er Schleppeweg 51.
antmachung.
frage der Steuerstoffe
werden am 14. Okt.
3., vormittags 9 Uhr
rt Rieber hierseits,
die nachgezeichneten
nämlich:
Schrank, 1 Kolt
versteigert werden
den 13. Okt. 1911.
Brinmann,
Vollziehungsbeamter.
achlass-
steigerung.
tag, d. 14. Okt., cr.,
ags 4 Uhr werde ich
rt Camer in Rantbe:
elle, 3 Stühle, 1 Bed-
strohbad, 2 Stepp-
3 Kissen, 1 Kiste,
und div. Haus- und
geräte
meistbietend gegen
versteigert.
den 13. Okt. 1911.
Falley,
Gerichtsvollzieher.
zwangs-
steigerung.
tag, d. 14. Okt., cr.,
ags 4 Uhr werde ich
rt Camer in Rantbe:
kasten mit 5 Pakete
ade und 41 Pakete
ten, 1 Heringsbüchse
lan), 2 Glasbüchsen
mbon, 2 Blechkästen
hrzwieback, 1 Waren-
ladentheke und 1
vorjah
meistbietend gegen
versteigert.
den 13. Okt. 1911.
Falley,
Gerichtsvollzieher.
rider Mann
Feuerverf.-Agent
Off. n. Dortmund.
Hiesig Nr. 109

Zum Krieg um Tripolis.

Die italienischen Blätter veröffentlichen fortgesetzt noch allerhand Einzelheiten über die Einnahme von Tripolis, die aber zum Teil recht belanglos sind. Inzwischen sucht sich

der neue Gouverneur von Tripolis

Admiral Borea Ricci bei der einheimischen Bevölkerung beliebt zu machen. Die „Tribuna“ unterläßt nicht, alle Konjunktur aufzuführen, die bei seinem Empfang anwesend waren. Hundert arabische Häuptlinge waren ebenfalls zugegen; der Gouverneur erwies ihnen Wohlwollen und Aufmerksamkeit. Der höchste Geistliche von Tripolis küßte dem Gouverneur die Hand. Weiter wird offiziös gemeldet: Der italienischen Regierung ist mitgeteilt worden, daß ein großer Teil der Bevölkerung von Tripolis seit einiger Zeit Mangel an Lebensmitteln leidet. Sie hat infolgedessen das Militärtransportschiff „Garigliano“ mit Lebensmitteln dorthin entsandt, welches bereits eingetroffen ist.

Ein nächstlicher Angriff auf Tripolis

ist inzwischen in der Nacht auf den 10. von den Türken versucht worden. Die Agencia Stefani bringt darüber folgende nähere Mitteilungen:

Gegen 1 1/4 Uhr morgens wurde der italienische Posten bei dem Buntiana-Brunnen von Türken angegriffen. Nach einem etwa eine halbe Stunde währenden Gefecht zogen sich die Angreifer unter Verlusten zurück und ließen auf dem Kampfplatz Tote, Verwundete und mehrere Gewehre. Ein verwundeter Türke, der gefangen genommen wurde, erklärte, daß die angreifende Streitmacht aus zwei Abteilungen Infanterie, einer Abteilung Kavallerie, im ganzen 300 Mann, bestanden habe. An dem Kampf nahmen auch die Schiffsbesätze der „Sardagna“ und des „Carlo Alberto“ teil, die nach vorher verabredeten Signalen feuerten. Die italienischen Matrosen legten Proben von großem Mut und von Kaltblütigkeit ab. Die Kommandanten Cagni und Borelli waren auf dem Kampfplatz anwesend. Eine im Morgengrauen ausgeführte Retagierung ergab, daß in dem Gelände vor der ganzen italienischen Front vom Feinde nichts zu sehen war.

Inzwischen haben sich die Italiener eine neue Operationsbasis in Werfa Tobruk,

angeblich dem wichtigsten Hafenplatz von Tripolis, geschaffen. Die Befehle fand hier, wie gemeldet, schon am 5. d. M. statt. Nähere Einzelheiten darüber besagen noch:

Sofort, nachdem die Beschießung des Forts begonnen hatte, wurde eine Landungskompanie ausgeschifft, die mit aufgeschlagenem Bajonett unter dem Feuer der Schiffsbesätze das Fort erklümmte und dort die italienische Flagge hisste. Die aus dem Fort verjagten Türken, die sich auf die Verteidigung mit Gewehrfeuer beschränkt hatten, setzten ihr Feuer von den umliegenden Höhen aus fort. Die nunmehr im Fort befindlichen italienischen Matrosen erwiderten dieses mit wohlgezielten Schüssen. Allmählich hörte das Schießen der Türken auf. Währenddem hatte sich die Stadt ergeben. Es wurden dann sofort Dispositionen für die Befehle getroffen und die Stadt in vier Wachbezirke eingeteilt; der Mannschaften wurde ausdrücklich anbefohlen, sich nicht an Frauen oder Privateigentum zu vergreifen und die religiösen Gefühle der Eingeborenen zu schonen. Sodann wurden die Häuser nach Waffen und Munition durchsucht und das Gefundene beschlagnahmt; die Moschee und das größte Magazin erhielten eine Schutzwache. Während der Nacht feierten die Wagen von Zeit zu Zeit auf Banden, die in räuberischer Absicht in die Stadt einzudringen versuchten.

Hier, in Werfa Tobruk, ist nun am 10. d. M. der erste Teil des Expeditionskorps gelandet

worden. Er setzte sich aus Infanterie, Artillerie und einer Kompanie Geniesoldaten zusammen, hatten Neapel in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober verlassen, landete aber bloß, um den Hafen in Verteidigungszustand zu setzen und eine Wachmannschaft zurückzulassen. Die Landungstruppen gingen dann wieder an Bord und blieben also außer Aktion. Ferner wurde dem türkischen Kriegsministerium gemeldet, daß am 7. Oktober ein italienisches Kriegsschiff in Derna eine Truppenlandung versucht habe. Die türkische Garnison habe dies verhindert, darauf habe das Kriegsschiff die Stadt beschossen und die Kaserne, das Hospital und andere öffentliche Gebäude zerstört und sei dann abgefahren. Die Türken hatten vier Tote und sieben Verwundete.

Ueber etwaige Friedensaussichten

schreibt die „Post. Ztg.“ u. a.: Mit der Landung der ersten Staffel des italienischen Expeditionskorps in Werfa Tobruk haben sich die Aussichten auf baldige Wiederherstellung des Friedens nicht unbedeutend gebessert. Da Italien, wie bekannt, nicht früher auf eine Vermittlungsaktion der Mächte eingehen will, als bis es in Tripolitania eine feste militärische Position gewonnen hat, und da auch für die Fortsetzung der effektiven Okkupation von Tripolis durch die Italiener eine moralische Voraussetzung ihrer Willfährigkeit zum Frieden bildet, bedeutet jeder Schritt, den Italien in Nordafrika vorwärts tut, einen Schritt dem Frieden entgegen. Freilich liegt auch hier zwischen Wunsch und Erfüllung noch ein langer Weg, dessen Krümmungen und Windungen vorerst nicht abzusehen sind. Das anscheinend sehr einfache politische Exempel kann leicht durch einen unberechenbaren Faktor gestört werden, die Volkstimmung, welche die Regierenden in der Türkei noch fortgibt in ihren Kämpfen einbeziehen müssen, als die italienische Regierung, die es auch nicht ganz leicht haben wird, der zu Uebersehensmöglichkeiten und selbst Uebergriffen geneigten nationalen Enthusiasmus in Zucht zu halten. Die besondere Schwierigkeit der Aufgabe, die der europäischen Diplomatie bevorsteht, liegt darin, daß einerseits den Italienern der Preis ihrer Anstrengung nicht vorzuenthalten, andererseits den Türken jede überflüssige Demütigung erspart bleiben soll.

—sch.

Deutsches Reich.

Der Ausschuss des Bundesrats für die auswärtigen Angelegenheiten ist am Mittwoch zusammengetreten, um, wie in den letzten Jahren vor dem Zusammentritt des Reichstags, Mitteilungen des Reichskanzlers entgegenzunehmen. Nach der „N. pr. C.“ wird auch das Marokkoabkommen dem Bundesratsausschuss vorgelegt werden. Die Verhandlungen über die Kongokompensationen sind zur Stunde noch nicht erledigt, sie lassen sich aber bereits soweit übersehen, daß der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten mit der Angelegenheit befaßt werden könne.

Ueber das Ergebnis der diesjährigen deutschen Kartoffelernte finden wir in der „N. N. Z.“ folgende sehr bemerkenswerte Mitteilungen:

„Erfreulicherweise ergeben die soeben veröffentlichten neuesten Entschätzungen, daß die diesjährige deutsche Kartoffelernte sich im ganzen erheblich günstiger gestalten wird, als bisher allgemein befürchtet wurde. Wenn in einzelnen Landesteilen auch ein bedauerlicher Ausfall zu erwarten steht, so darf im Durchschnitt doch mit einem Ergebnis gerechnet werden, das nahezu dreiviertel (genauer 73 Prozent) einer Mittelernte erreicht. Die derzeitigen Großhandelspreise stehen mit diesen Schätzungen im allgemeinen im Einklang und lassen erkennen, daß ein ausreichendes Angebot für dies wichtige Volksernährungsmittel im Lande vorhanden ist, und daß dafür Preise gefordert und gezahlt werden, die diejenigen früherer Jahre nicht wesentlich übersteigen. Nach den vorliegenden Marktberichten schwanken die Preise für weißfleischige Kartoffeln in Preußen für Ende September und Anfang Oktober in diesem Jahre zwischen 2,50 und 3,80 M für den Zentner, je nach Sorte und Lage der Stationen. Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre haben in dieser Zeit die Kartoffelpreise sich zwischen 1,35 und 3,06 M bewegt. Im Gegenfalle hierzu zeigen die Kleinhandelspreise für Kartoffeln in diesem Jahre im Durchschnitt eine auffallende Steigerung. Nach der amtlichen Statistik betrug nämlich der Septemburdurchschnitt für die 50 Großstädte in Preußen dieses Jahr 5,3 Pf. für das Pfund gegenüber 3,8 Pf. im Durchschnitt der beiden Vorjahre, für die alle vergleichbare Preise vorliegen. Trotzdem in diesem Jahre infolge des von der Staatsbahnverwaltung gewährten Ausnahmestarfs und der starken Einfuhr aus den Niederlanden die Großhandelspreise in den verschiedenen Landesteilen nahezu ausgeglichen sind, bestehen in den Kleinhandelspreisen noch ganz auffallende Verschiedenheiten. Während in Königsberg i. Pr. der häufigste Preis 4 Pf., in Berlin 5 Pf. beträgt, steigt er in Bromberg, Erfurt, Frankfurt a. M. auf 7 Pf., in Kassel sogar auf 7,5 Pf. Die nach Zeitungsberichten bereits von einzelnen Gemeinden und größeren Verwaltungen unternommenen Versuche beweisen im übrigen, daß es bei gemeinschaftlichem Bezuge möglich ist, gesunde Kartoffeln auch in diesem Jahre zu feineswegs übermäßigen Preisen in die Hände der Verbraucher zu bringen.“

Die Schiffsahrtskommission des Reichstags kam noch am Dienstag zur Abstimmung über die wichtigsten Paragraphen des Artikels II, der die Grundzüge für die Finanzierung der Strombauverbände feststellt. Die Ermittlungsanträge des Berichterstatters Dr. am Jahnhoff wurden durchweg mit sehr großer Mehrheit gegen nur wenige Stimmen in der 28 gliedrigen Kommission angenommen. Danach werden von den Strombauverbänden für ihre Zwecke Befahrungsabgaben erhoben: im Rheinverbände auf dem Rhein von Konstanz bis zur niederländischen Grenze, auf dem Neckar von Heilbronn bis zur Mündung in den Rhein und auf dem Main von Aschaffenburg bis zur Mündung in den Rhein; im Weserverbände auf der Weser von Münden bis zur Kaiserbrücke in Bremen, auf der Fulda von Rassel bis Münden und auf der Aller von der Leinmündung bis zur Mündung in die Weser; im Elbeverbände auf der Elbe von der österreichischen Grenze bis zu den Eisenbahnbrücken bei Hamburg und Harburg und auf der Saale von der Abzweigung des Leipziger Anschlußkanals bis zur Mündung in die Elbe. Die Verwendung der Mittel der Verbände zur Kanalisierung von Rhein, Main und Neckar, Weser und Aller sowie Elbe und Saale wird in der Hauptsache nach den Vorschlägen der Regierung genehmigt und dabei der von der Kommission in erster Lesung gefasste Beschluß, der auch die Kanalisierung der Mosel, Lahn und Saar einschloß, fallen gelassen. Statt dessen wird bestimmt, daß für die Verbesserung und Unterhaltung dieser Flußstrecken, nämlich der in der Vorlage nicht genannten, die Verbände, wenn sie nicht mit den beteiligten Staaten sich verständigen, Jahresbeiträge in Höhe derjenigen Mehreinnahmen zu leisten haben, die den Stromklassen aus der Verbesserung erwachsen. Die Mehreinnahmen sind nach dem Verkehr zu berechnen, die sich zwischen der verbesserten Flußstrecke und dem für die Stromklasse abgabepflichtigen Wasserstraßennetz entwickelt. Dieser sogenannte Wertzuwachs fließt nicht den Stromverbänden zu, sondern ist den nicht durch Verbandsabgaben finanzierten Flußstrecken in voller Höhe zu überweisen.

Der erste Deutsche Gemeindebeamtenkongress in München schloß seine Tagung mit einer großen öffentlichen Hauptversammlung ab. Bürgermeister Dr. Gehler-Regensburg sprach über „Die Bedeutung der Gemeindebeamten des Deutschen Reiches im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben“. Der Staat habe die Pflicht, Garantien zu schaffen, damit die Integrität und Unparteilichkeit des Beamtenstandes geschützt werde. Während man es für selbstverständlich hält, die Unparteilichkeit der Richter mit allen möglichen Garantien zu umgeben, übertrage man z. B. Aufgaben der nicht minder wichtigen Gewerbe- und Baupolizei Beamten, die man jeden Augenblick entlassen kann. Um allen Ansprüchen des modernen Lebens gerecht werden zu können, müßten die Beamten von sich aus das Ihrige tun; und das geschehe am besten durch Schaffung einer großen Organisation. Oberinspektor Zehle-München behandelte hierauf den Entwurf zu einem bayerischen Gemeindebeamtengesetz und brachte eine Reihe von Abänderungswünschen vor. Hierzu gelangte eine Resolution zur Annahme, in der es heißt: „Die deutschen Gemeindebeamten betrachten es als ein Gebot der Gerechtigkeit und Billigkeit, daß sie gesehlich in den Dienst- und Pensionsverhältnissen den Staatsbeamten völlig gleichgestellt werden. Die Haupttätigkeit des Bundes deutscher Gemeindebeamten ist auf die Erreichung dieses Zieles gerichtet.“ Der dritte und letzte Punkt der Tagesordnung betraf „Die Lage der Gemeindebeamten Deutschlands, deren Anstellungs-, Beförderungs- und Versorgungsverhältnisse gegenüber den Reichs- und Staatsbeamten und den Arbeitern.“ Der Referent Steuertassenvorsteher Ziegler-Schöneberg legte hierzu der Versammlung folgende Resolution vor: „Der erste deutsche Gemeindebeamtenkongress erklärt mit Rücksicht auf die Anforderungen, welche heute an die Gemeindebeamten gestellt werden, und die Bedeutung, welche ein tüchtiger Gemeindebeamtenstand für die Gemeinden, den Staat und die Allgemeinheit hat, die gegenwärtige Ordnung der rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse für unzulänglich. Er erbittet und erhofft, daß auf anderem Wege eine befriedigende Lösung nicht gefunden werden kann, die gesehliche Regelung insbesondere der Anstellungs-, Beförderungs- und Versorgungsverhältnisse der Gemeindebeamten und die Gleichstellung der in den Gemeinden und den sonstigen Kommunalverwaltungen beschäftigten Beamten mit den unmittelbaren Staatsbeamten.“ Die Reso-

lution des Referenten gelangt einstimmig ohne Debatte zur Annahme, worauf der Kongress geschlossen wurde.

Sozialdemokratische Demonstrationen. An der Spitze des „Vorwärts“ wird ein Aufruf veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die Sozialdemokratie für den Tag der Wiedereröffnung des Reichstages Demonstrationen plant. Es heißt in dem Aufrufe u. a., bei dem Zusammentritt des Reichstags werde sich auch das arbeitende Volk Berlins zu wichtigen Protestkundgebungen zusammenfinden, um Einspruch gegen die Politik des Brotes und Fleischwuchers zu erheben; mit unzweideutiger Schärfe werde auch das Berliner Proletariat sein Urteil über die Politik der Volksaushungerung aussprechen. — Hierzu bemerkt die „Dtsch. Tagesztg.“: Worin diese Protestkundgebungen bestehen sollen, wird noch nicht gesagt. „Will man etwa das Wiener Beispiel nachahmen?“

Ausland.

Guerillakrieg in Portugal?

Die Meldungen aus Portugal sind noch fortgesetzt sehr widersprechend. Jetzt verlautet aus dem spanischen Grenzort Verin, es sei unrichtig, daß die von Paiva Conceiro befehligte Kolonne umzingelt sei. In zwanzig Ortschaften wehe die monarchische Flagge. Weitere 2000 Mann seien zu Paiva gestoßen. Paiva erklärte, er würde über 10 000 Mann verfügen, wenn er die nötige Bewaffnung hätte. Er werde zunächst einen Guerillakrieg führen. Bei einem Angriff auf das Zollamt in Conceiro wurde ein Zollwächter getötet, die 25 übrigen Zollbeamten flohen, ihre Gewehre und Munition im Stich lassend. Graf Braganza setzte sich an die Spitze einer neuen Kolonne aus Verin. Verschiedene Verschwörer, wie der Herzog von Parma, die Gräfin Bari, Herzog Magalhaes und Vicomte Malange sind ausgewiesen worden. — Das klingt nicht gerade nach völliger Niederwerfung der Royalisten!

Gefährliche Unruhen in China.

Nach einer Meldung aus Peking haben sich die Revolutionäre Aufstands gegenüber von Hanfau bemächtigt, wo unlängst schon gefährliche Unruhen herrschten. Der Bizetkönig ist entflohen. Der Kommandant der Truppen wurde durch eine Bombe getötet. Fünf ausländische Kanonenboote haben den Schutz von Hanfau übernommen. Ferner wird aus Szechuan gemeldet, daß die Stadt Jatschu von den Aufständischen eingenommen worden ist. In der Provinz Yunnan seien die Regierungstruppen geschlagen worden. Nach Meldung aus Hankan vom 11. d. M. hat der Oberbefehlshaber der Regierungstruppen einen Tagesbefehl erlassen, in dem erklärt wird, daß von Chinesen die Verjaagung der Mandchudynstie geplant werde, deswegen der Kriegszustand verhängt wird und Todesstrafe androht wird für die Unterstützung von Mandchuren, die die Ausländer schädigen, sowie für Ausschreitungen und Ordnungstörungen. Vor der Rede trugen drei chinesische Kriegsschiffe.

Kleine politische Nachrichten.

Der preussische Gesandte in München Wirtl. Geh. Rat Prinz zu Hohenlohe-Dehringen ist in den Ruhestand versetzt worden. Als Nachfolger des für München bestimmten Wirtlischen Geheimen Rates v. Treutler auf dem Gesandtenposten in Christiania ist der bisherige Vizebotschafter in Wien, Graf von Oberndorf in Aussicht genommen.

Nach einer Konferenz des Staatssekretärs des Reichsjustizamts Dr. Bischoff mit Mitgliedern der Strafgesetzkommision nimmt man an, daß die Verabschiedung der Strafprozess-Novelle schwerlich in der letzten Sitzungsperiode dieses Reichstages erfolgen dürfte.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte der Justizminister gelegentlich der Leuerungsdebatte, das Schlagwort von der Klassenjustiz sei ein Schlagwort der Sozialdemokratien, während genug Leute glaubten, daß es nur eine einzige Klassenjustiz gebe und zwar die sozialdemokratische Parteienjustiz.

Die englische Regierung hat aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeiter einen Industrieraat gebildet, der die Aufgabe hat, Fragen, die Gewerbestreitigkeiten betreffen oder geeignet sind, Streitigkeiten hervorzurufen, zu untersuchen und eine geeignete Tätigkeit zur Beilegung und Abtörung industrieller Auseinandersetzungen zu entfalten.

Der Zusammentritt des französischen Parlaments soll wegen des noch ungeschlossenen Marokkoabkommens vom 24. Oktober auf den 31., oder, wenn nötig, auf den 7. November verschoben werden.

Wie die „Köln. Ztg.“ aus Tanger erfährt, ist die französische Flagge seit dem 8. d. M. von der Bastion in Agadir verschwunden.

Letzte Nachrichten.

Das Kaiserpaar traf Mittwoch früh 8 1/4 Uhr auf Station Werbellinsee ein und begab sich nach dem Jagdschloß Hubertusstock.

Zweite Hauptversammlung des Reichsverbandes deutscher Städte.

Im Landeshause der Provinz Brandenburg zu Berlin trat am Dienstag die zweite Mitgliederversammlung des Reichsverbandes deutscher Städte, der die Vereinigung der Städte unter 25 000 Einwohner darstellt, unter zahlreicher Beteiligung zusammen. Den Vorsitz führte Bürgermeister Saalmann-Blef. Von Regierungsvertretern sind anwesend: Regierungsrat Dr. Prael vom Ministerium des Innern, Regierungsrat Hoepfer vom Statistischen Landesamt, Landes Syndikus der Provinz Brandenburg Gerhardt, das Mitglied der Immediatkommission Landtagsabgeordneter Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer. Ferner ist erschienen der Vorsitzende des mittelschlesischen Städtebundes Bürgermeister Nürnberg-Freiburg in Schlesien. Nach den Begrüßungsansprachen erstattete der Vorsitzende Saalmann den Geschäftsbericht, aus dem zu entnehmen ist, daß dem Verbands bereits 338 Städte mit über drei Millionen Einwohnern angehören. Hier- von sind 70 Städte mit über 10 000 Einwohnern. Dieser

Erfolg sei auch der Tagespresse zu verdanken. Der Mitgliederzahl nach sei der Verband der größte Gemeindeverband Deutschlands.

Erster Bürgermeister Dr. Vigilius-Gollnow sprach hierauf über die Verwaltungsreform und das Auscheiden der Städte aus dem Kreisverbande: Die Städteordnung vom 30. Mai 1853 und die ihr nachgebildeten Städteordnungen für die übrigen preussischen Provinzen beruhen auf reaktionären Einflüssen. Ueber die Tätigkeit der zum Zweck der Durchberatung der Verwaltungsreform eingesetzten sogenannten Immediatkommissionen sind bisher nur spärliche Nachrichten in die Öffentlichkeit gelangt. Die an diese Reform zu stellenden Anforderungen sind teils allgemeiner Natur, teils solche, welche speziell die Interessen der Städte betreffen. Forderungen der ersten Art sind: Vereinfachung des Geschäftsbetriebes bei sämtlichen Verwaltungsbehörden, insbesondere auch bei allen Kreisverwaltungen, Vereinfachung des Verwaltungsvorgangs, Verringerung der Instanzen und Kürzung der Rechtsmittelschritte und endlich eine sachgemäße Entlastung des Obergerichts. Zu den Positiven der zweiten Art gehören: Sachgemäße Regelung des staatlichen Aufsichtsrechts. Dieses ist für alle Städte in kommunalen und politischen Angelegenheiten in erster Instanz dem Regierungspräsidenten zu übertragen. Andererseits Regelung des Bestätigungsrechts. Diese ist hinsichtlich der Bürgermeister und befohlenen Beigeordneten in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern dem Minister des Innern, in den kleineren Städten dem Regierungspräsidenten zu übertragen. Die Schulverwaltung und die Staatssteuerverwaltung sind besonderen Behörden zu übertragen. Innerhalb der Kreise sind gegenwärtig die Pflichten und Rechte sehr ungleichmäßig und zuungunsten der Städte verteilt. Die Städte haben bei weitem den größeren Teil der Kreisabgaben aufzubringen, haben aber demgegenüber so gut wie gar keine Rechte. Insbesondere ihre Vertretung in den Kreisverwaltungen entspricht in keiner Weise auch nur annähernd den Leistungen, die sie für den Kreis zu bewirken gezwungen sind. Es hat sich deshalb der kreisangehörigen Städte eine stichtische Kreisverbandsform bewachtigt und sie streben alle Städte danach, möglichst rasch aus dem Kreisverband auszutreten zu können. Diese Bestrebungen müssen im Interesse einer gesunden Entwicklung der Städte und zur Vermeidung ihrer völligen Verschuldung unterstützt, und es muß das Auscheiden der Städte aus dem Kreis sowohl gesetzgeberisch wie verwaltungsseitig erleichtert und darf unter keinen Umständen erschwert werden.

Der Redner legte eine Reihe von Vorfällen vor. An den Vortrag schloß sich eine längere Aussprache, in der von verschiedenen Seiten den Ausführungen des Redners entgegengetreten wurde. Schließlich wurde beschlossen, daß der Vorstand im Einverständnis mit dem Berichterstatter eine geeignete Fassung für die Kreisfuge suchen soll, die dann der Staatsregierung und der Immediatkommission vorgelegt werden sollen. Der Vorsitzende erklärte noch, daß die Bürgermeister sich unter der Aufsicht der Regierungspräsidenten außerordentlich wohl gefühlt haben und eine Änderung dieses Zustandes nicht wünschten.

Die Versammlung behandelte dann noch die Stellung der kleinen Städte zu den neuen Bestimmungen über das höhere Mädchenschulwesen, ferner die Vertretung der kleinen und mittleren Städte in den Kreis- und Provinzialratverfassungen und im Herrenhause, und schließlich die Wirkungen des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes auf städtische Steuern. Die Verhandlungen werden am Mittwoch fortgesetzt.

Der Saatenstand in Preußen

zu Anfang Oktober war, wenn 3 mittel, 4 gering und 5 sehr gering bedeutet, für Kartoffeln 3,5, Zuckerrüben 4,1, Klee 4,2, Luzerne 4,1, Rieselwiesen 3,6 und andere Wiesen 4,1. Die vorläufigen Ernteschätzungen für Kartoffeln und Zuckerrüben in Preußen nach dem Stande Anfang Oktober 1911 ergeben als voraussichtlichen Ertrag an Kartoffeln 23 758 513 Tonnen, das sind 10,58 Tonnen vom Hektar (gegen 14,45 Tonnen geschätzte Mittel-ernte 1910) und an Zuckerrüben 5 223 342 Tonnen, das

sind 14,93 Tonnen vom Hektar (gegen 29,88 Tonnen im Vorjahr).

In den Bemerkungen der Statistischen Korrespondenz heißt es: Trotz einiger Niederschläge im letzten Drittel des Monats, die fast überall hintrafen, wollen die Klagen über Trockenheit nicht verstummen; denn zu durchdringender Befruchtung des Bodens gehört noch viel Regen. Die schönen Tage waren der Kartoffelernte überaus günstig; in vielen Berichtsbereichen konnte sie völlig erledigt werden. Die Erträge sollen äußerst verschieden ausfallen, je nach dem Boden und der Feuchtigkeit sowie der Sorte. Obgleich vielfach über eine bessere als die vorher geschätzte Lohnung berichtet wird, berechnete sich der Ertrag im großen und ganzen doch nur wenig besser als nach der vormonatigen Schätzung; denn Fälle mit geringerer als der vorher geschätzten Ernte sind auch nicht selten. Mittelspäte Sorten haben zwar reichlicher angelegt als die ganz frühen und befriedigten deshalb mehr als diese. Ziemlich allgemein wird berichtet, daß sich selten fruchtige Knollen finden.

Mehr noch als die Kartoffeln haben die Zuckerrüben unter der anhaltenden Trockenheit zu leiden gehabt. Gerade ihre Hauptgebiete, die Provinzen Posen, Schlesien und Sachsen sind besonders davon betroffen worden. Ihr voraussichtlicher Ertrag wird zumeist sehr gering geschätzt, mitunter sogar als Mißernte bezeichnet. Man hofft, daß die letzten Niederschläge dem Wachstum der Rüben noch nachhelfen werden. Auch die Futtergewächse haben so gut wie nichts gewonnen. Erst nach den letzten Regenschauern zeigte sich da, wo noch nicht alles Wachstum erloschen war, wieder frisches Grün. Nur vereinzelt ist vom Klee, wie von der Luzerne, die in normalen Jahren mehrere Schnitte liefert, ein zweiter Schnitt genommen worden, der aber äußerst gering war.

Gleich tröstlos wird der Stand der Wiesen bezeichnet, da an Grünfütter fast nichts vorhanden ist und die Winter-vorräte bereits angegriffen werden mußten; denn auch die Wiesen ergaben nur ganz selten, und zwar nur dort, wo der erste frühzeitig genommen werden konnte, einen zweiten Schnitt. Selbst die Bewässerungswiesen haben nichts mehr gewinnen können, weil das Wasser zur Bereisung fehlte. Unter diesen Umständen war es nicht immer möglich, das Vieh in gutem Ernährungszustande zu erhalten. So ist der Viehstand in manchen Wirtschaften schon verringert worden, und dies wird noch viel

mehr befürchtet, sofern nicht inzwischen ergiebige Niederschläge gekommen sind, die noch Wiesenwachstum bewirken.

Eine weitere Folge der Trockenheit ist die noch ziemlich rückständige Bestellung der Acker zur Winterfaat. Einestheils fehlt die Möglichkeit, den hart getrockneten schweren Boden zu bearbeiten, und wo dies möglich war, wird andererseits befürchtet, daß die eingebrachte Saat entweder nicht zum Keimen kommen, oder von den Mäusen aufgefressen würde.

Aus aller Welt.

Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik. In Nürnberg wurde am Montag die Hauptversammlung des Vereins für Sozialpolitik von dem Vorsitzenden Professor Dr. Schmoller mit einer programmatischen Rede über die Ziele dieses 1872 gegründeten Vereins eröffnet. Der erste Gegenstand der Verhandlung war das Problem der Gemeindebesteuerung. Darüber erstattete Professor Dr. Loeb-München einen eingehenden Bericht, in dem er den süddeutschen Städten für ihre Besteuerung u. a. das preussische Vorbild empfahl und für Ueberschüsse bei den Gemeindebetrieben eintrat.

Die Deutsche Ausstellung für Handel und Industrie in Posen wurde am Montag offiziell geschlossen. Aus diesem Anlaß fand gegen Abend im Hauptrestaurant ein Festessen statt, dem als Vertreter des Handelsministers Geh. Oberregierungsrat Dönhoff beiwohnte, der auf die weitere Entwicklung der fünf Provinzen toastete. Weitere Ansprachen wurden von Oberbürgermeister Dr. Wilms und Geh. Kommerzienrat Herz gehalten. Bei der Preisverteilung erhielt auch der Kaiser für seine Kadiner Majoliken einen ersten Preis. Der Kaiser bedankte sich für

die Auszeichnung durch ein Telegramm an den Vorstand der Ausstellung.

Entdeckung eines Raubmordes. In dem Dorfe Käselow bei Gütrow suchte dieser Tage ein Erbpächterlohn mit einer Hade den Dorfteich nach einem verlorenen Gegenstand ab, als er plötzlich weibliche Kleidungsstücke hervorbrachte. Darauf herbeigerufene Dorfbewohner fanden nach näherem Suchen eine weibliche Leiche in dem Teich, die durch eine Feldbahnschiene beschwert war. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Tote ein junges Mädchen war, das im vorigen Jahre mit einem Vorhitter das Dorf verlassen hatte. Die Leiche war fast bis zur Unkenntlichkeit entstellte. Der Verdacht, das junge Mädchen ermordet und beraubt zu haben, lenkte sich auf den erwähnten Vorhitter, der im vorigen Jahre im Dorf in Stellung war. Er hatte der Ermordeten kurz vor seiner Abreise in die Heimat 200 M. Lohn ausgezahlt, wußte also, daß das Mädchen im Besitz von Bargeld war. Dieses Geld ist bei der Leiche nicht mehr vorgefunden worden. Jedenfalls hat der Vorhitter das Mädchen ermordet und beraubt und dann in den Dorfteich geworfen. Er selbst ist dann in seine Heimat Russisch-Polen abgereist. Es sind sofort Recherchen zu seiner Ermittlung angestellt worden.

Ischchen und deutsche Luftschiffer. Bei Schwarzenberg im sächsischen Erzgebirge war am Sonntagvormittag der Ballon „Ise“ mit dem Chemnitzer Architekten Japp und dem Chefarzt der Zimmermannschen Stiftungen, Dr. med. Loebell aus Chemnitz, aufgestiegen. Die Landung erfolgte bei Turnau in Böhmen glatt, doch sammelte sich sofort am Landungsplatz eine mehrhundertköpfige Menge der tschechischen Bevölkerung, die die Luftschiffer mit einem Steinhagel überschüttete. Dr. Loebell wurde erheblich am Kopf verletzt und der Ballon größtenteils zerstört. Es gelang den Insassen nur mit Mühe, auf einem Fuhrwerk zu flüchten. Eine Untersuchung ist im Gange und zwei Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

Wertvoller Münzenfund. Bei Ribba in Jütland wurden dieser Tage in einem Topf tausend alte Silbermünzen gefunden. Der Topf war mit silbernen Platten zugebedt. Die Untersuchung durch Sachverständige ergab, daß es sich um englische Münzen handelt, die unter der Regierung König Heinrich II., der von 1084—1089 regierte, geprägt worden sind. Die Münzen sollen sehr hohen kulturhistorischen Wert besitzen.

Stürmische Ozeanfahrt. Der Dampfer „Cedric“, der am Montag in Newport angekommen ist, hat eine der stürmischsten Ueberfahrten gemacht, die der erfahrene Kapitän des Schiffes je in seinem Leben auf verschiedenen Schiffen durchlebt hat. Volle fünf Tage ununterbrochen befand sich das Schiff im Sturm. Ein Steward namens Mac Goffy ist Sonnabend nacht über Bord geworfen worden und ertrunken. Der General Charles Wamberson, ehemaliger Senator von Nebraska, stürzte eine Treppe hinunter und war auf der Stelle tot.

Eine Kundgebung gegen Juden. In Fergana (Turkestan) kam es auf das Gerücht von dem Raub eines Gartenabens durch Juden zu einer Kundgebung gegen die Juden. Eine große Menge Eingeborener begann Steine auf die Juden und ihre Häuser zu werfen. Ein Jude wurde dabei getötet, mehrere andere und deren eingeborene Verteidiger erlitten Verletzungen. Die Polizei war ohnmächtig, die Ruhestörungen zu verhindern. Es wurden Truppen aufgeboten, die die Ruhe wiederherstellten, ohne von der Waffe Gebrauch zu machen.

Eine revolutionäre Werkstatt in Hankau. Auf dem Besitzum einer russischen Gesellschaft in Hankau in China wurde eine Werkstatt zur Herstellung von Bomben, große Mengen falscher Dollarnoten und chinesische revolutionäre Flugblätter aufgefunden. Der unbekannte, von den Revolutionären zum Gouverneur gewählte Verfasser fordert darin die Bevölkerung auf, sogleich die Republik zu erklären, dabei aber die Fremden und ihren Handel nicht zu schädigen, sofern sie sich nicht zu Verteidigern der herrschenden Dynastie aufwerfen.

Kurze Inlands-Chronik.

Schreckensstat einer Mutter. In der kleinen Ortschaft Busendorf in der Mark, zwischen Werder a. d. Havel und

Ein Triumph der Wissenschaft.

Beseitigung der chronischen Stuhlverstopfung ohne Abführmittel.

Der einzig richtige Weg zur „Blutreinigung“.

„Blut ist ein ganz besonderer Saft“, sagt Goethe. „Blut ist flüssiges Leben“, sagt der Arzt. Blut ist das Öl der Lebensflamme. Der Bekämpfer, aber auch der Urheber zahlreicher Krankheiten. Wie bekannt, liegt die Quelle des Blutes im Darm. Von dort her fließen mit ihm schon die Krankheitskeime, die von dem Blut durch den ganzen Körper verschleppt werden. Wenn daher der Darm nicht richtig funktioniert, ist auch der ganze Organismus in Unordnung.

Neuere Forschungen haben nun nachgewiesen, daß die bei mangelhafter Darmfunktion sich bildenden Krankheitskeime sehr häufig von gewissen im Darm schmarotzenden Kleinlebewesen (Bakterien) herühren, und in diesen letzteren sieht jetzt die Wissenschaft die Hauptursache zahlreicher schwerer, sowohl akuter wie chronischer Leiden. So, um nur eines der wichtigsten herauszugreifen, die der chronischen Stuhlverstopfung in zahlreichen Fällen.

Mit der Erkenntnis der wahren Ursache dieses Allerweltsleidens sind natürlich auch die Wege zu seiner radikalen Beseitigung gegeben. Wenn man die chronische Stuhlverstopfung bislang mit Abführmitteln zu beseitigen suchte, so war man dabei, wie dies jeder bestätigen kann, der schon einmal längere Zeit daran gelitten, ganz und gar auf dem Irrwege. Mit Abführmitteln läßt sich wohl das Leiden für den Augenblick, nicht aber seine Ursache bekämpfen. Im Gegenteil, je länger Abführmittel genommen werden, desto schlimmer wird die Sache. Die Ursache des Übels liegt eben sehr häufig in den genannten Fäulnisbakterien, und erst dadurch, daß man diese unschädlich macht, kann man das Leiden mit seinen oft furchtbaren Folgen mit der Wurzel austrotten. Bakterien lassen sich nun aber nicht durch Abführmittel aus dem Darm vertreiben. Zu ihrer Vernichtung müssen ganz andere Wege

eingeschlagen werden, und die führen uns zu den Desinfektionsmitteln. Durch sie muß der Nährboden der Mikroben, der doch ihr Wachstum und ihre Vermehrung allein ermöglicht, so beeinflusst werden, daß ihre Lebensbedingungen aufhören.

Als ein solches Mittel, das eine ganz enorme Darmdesinfektion ohne jede schädliche Nebenwirkung ermöglicht, empfiehlt der Direktor des weltberühmten Pasteur-Instituts zu Paris, der für seine genialen Forschungen mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Bakteriologe und Arzt Professor Dr. G. Metschnikoff, die bulgarische Sauermilch — den Joghurt. Dieses seit Jahrhunderten im Orient als lebensverlängerndes Mittel in hohem Ansehen stehende Milchpräparat, das ähnlich wie Keise zubereitet wird, enthält ein heftiges Ferment, Majamin genannt, das die merkwürdige Eigenschaft besitzt, erst im Darm große Mengen Milchsäure zu erzeugen. Und Milchsäure in ihrem Entwicklungsstadium ist der grimmigste Feind der schädlichen Darmbakterien, weil durch sie deren Nährboden so „versäuert“ wird, daß ein Weiterwachsen aufhört.

Mit Hilfe von Majamin, welches wir unter der ständigen Kontrolle des Bakteriologischen Instituts Dr. Piotrowski in Berlin aus bulgarischer Joghurt-Milch isolieren lassen, ist heute jeder in der Lage, nach einem ganz einfachen Rezept sich Joghurt für wenige Groschen selbst herzustellen. Neuerdings lassen wir aber auch aus Majamin ein äußerst wohl-schmeckendes Dessert-Gebäck, Majapan genannt, herstellen und geben so denjenigen Patienten, denen die Zubereitung des Joghurts zu umständlich sein sollte, oder die färschten, durch längeren Genuß von Joghurt an Gewicht zuzunehmen, eine neue Darreichungsform des Majamin-Fermentes für sich allein. Der Gehalt eines einzigen Stückchens Majapan an wirksamer Joghurt-Substanz entspricht dem einer großen Tasse Joghurt; es besitzt mithin die gleiche darmdesinfizierende Wirkung und ist dabei noch wesentlich billiger. Bequemer kann man dem Menschen, der Joghurt anzuwenden genötigt ist, aber aus dem einen oder anderen Grunde Milch nicht gerne nimmt, seine „Pille“, in diesem Falle ein feines Dessert, gar nicht verabreichen.

Zu Majapan ist jetzt endlich das Ideal eines ebenso unschädlichen, wie angenehm zu nehmenden Mittels zu einer gründlichen Desinfektion des Darmes geschaffen worden, das auch dann noch hilft, wenn Abführmittel versagt haben. Dabei besitzt Majapan keinerlei abführende Wirkung und kann auch Kindern, die es gerne nehmen, monatlang als Dessert zu den üblichen Mahlzeiten gegeben werden.

Es sollen Majapan nicht nur Patienten nehmen, die an chron. Stuhlverstopfung leiden, oder die an einem anderen Darmleiden (Durchfall, Brechdurchfall, Blähungen, Verdauungschwäche, Hämorrhoiden, an einem Leberleiden (Anschoppung), Gallenleiden (Gallensteinen), Nierenleiden (Eiweiß, Zucker, Wassersucht, Nierengries und Blasensteinen), an Gicht oder Rheumatismus erkrankt sind, oder die eine Disposition zur Blinddarmentzündung besitzen, sondern auch Blutsüchtige, Nervöse, Korrupte usw. Alle diese Leiden haben eben mehr oder weniger ihren Ursprung in einer unregelmäßigen Darmtätigkeit. Dann soll aber auch Majapan bei keiner Mangelheit jener Patienten fehlen, bei denen die im Blut zirkulierenden schädlichen Stoffe sich als Hautausschlag, Flechten, Psoriasis, Geschwüre, Furunkel usw. abzulagern pflegen. Hier wirkt Majapan ganz anders als die sogenannten Blutreinigungstees, als Seifen usw., mit denen immer nur ein Symptom des Leidens, niemals aber dieses selbst getroffen wird.

Wer sich für den Gegenstand interessiert, lasse sich von uns eine Probe kommen, die wir bereitwilligst kostenlos und franko jedem zusenden, der uns den hier angehängten Bestellzettel ausgefüllt einsendet und ihm 20 Pfennig für Porto usw. beifügt. Wir legen der Sendung eine, aus der Feder eines praktischen Arztes stammende, hochinteressante, geschriebene Broschüre bei, in der zahlreiche Äußerungen hervorragender Professoren und Mediziner über die darm- und blutreinigende Wirkung des Joghurts und des Majamin-Fermentes abgedruckt sind.

Joghurt-Centrale

Dr. J. Schaffner & Co., Berlin-Grünwald.

Senden Sie mir eine Probe „Majapan“ kostenlos und portofrei zu.

Name:

Beruf oder Stand:

Ort:

Nähere Adresse:

A black and white photograph showing the fore-edge of a thick, old book. The pages are numerous, thin, and heavily discolored, appearing as a dense, textured block of light gray. The book is resting on a dark, possibly black, surface, which is visible on the right side of the image.

Habe jetzt wieder täglich
frisch die feinsten
Torten im Anschnitt
Carl Hillmann
Markt 3.

Wer leidet?
Bei Verstopfung, Verdauungs-
störung, Appetitlosigkeit,
Blutandrang, Herz-
klopfen gebrauche man
Carmol

**Blutreinigungs-
Abführtes**
(aus Sonnenstrauch bereitet) Preis 50 Pf.
Gegen Rheuma, Hexenschuss, Kreuz-
Kopf, Hals- u. Zahnschmerz hilft Carmol
Flasche Mk. 0.60 und 1.00. Zu haben bei
**Heinr. Jacoby, Germania-
Drogerie, Kamen und Berg-
kamen.**

Offertiere
zu billigsten Preisen:
Wagenlaternen
von den einfachsten bis
zu den feinsten.
**Wagenschwämme und
Ledder, Wagenfett,
Nähenöl, Tran,
Maschinenöl.**
**W. Kemmer, Kamen
Wagenlackerei.**

Alle Arten Felle
werden zu den höchsten Preisen
angekauft.
Lucas Reinberg
Nottstraße 6.

Täglich frische
Spekulationen
à Pfd. 80 Pfg., 1 M u. 1,20 M
empfiehlt
Conditorei Hillmann
Markt 3.

Jede Dame
liebt ein zartes, reines Gesicht,
rofiges, jugendfrisches Aussehen
und schönen Teint?
Alles erzeugt die echte:
Stedenpferd-Bienenmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pfg.,
ferner macht der
Bienenmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer
Nacht weiß und sammetweich.
Tube 50 Pf. bei: **W. Felting,
S. P. Thiel, Heinr. Jacobi,
in Bergkamen: Heinr. Jacobi.**

Bureaulehrling
mit guter Schulbildung gesucht.
Plange,
Rechtsanwalt und Notar.

Bringe dem geehrten Pu-
blikum meinen
**Wein- und
Likör-Ausschank**
zur gef. Kenntnis.
Carl Hillmann
Café und Conditorei
Markt 3.

Herren-Paletots sehr billig
Ulster, Raglans
Capes, Mäntel

Herren-Anzüge
Hosen

Lodenjoppen
Wetterkragen
Regenmäntel

Knaben-Paletots
Mäntel, Capes
Anzüge etc.

Dortmund
Nikolaistr. 5, Balkenstr. 36-38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Tretbar's automatische Wagendächer.
Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig
Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private
fabriziert und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst
und frei meinen Fabrikatatalog in Kinderwagen, Sport-
wagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettge-
stellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste
wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine
Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Kupee-
koffern, Wäschekörben, Industriekörben auch aller-
hand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht.
Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbelleiste
empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liege-
stühle, Strandkörbe und Anderes. Sagen Sie, welcher
obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade inter-
essiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede
Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen
und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen daheim
ganz unbeeinflusst bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder
Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen.
Schreiben Sie gefälligst an: **Julius Tretbar in Grimma
bei Leipzig.** Älteste, grösste Kinderwagenfabrik Sachsens.

Wichtig für Hausfrauen

Um die Rasenbleiche zu
ersetzen, kaufen Sie sich
für 15 Pfg. ein Paket „SEIFIX“.
Die Wäsche wird schneeweiß
u. leidet nicht im Geringsten.
Ein Versuch überzeugt.

Globin
bester Schuhputz

Überall zu haben.

Zwangs-Versteigerung.

Folgende Grundstücke der offenen Handelsgesellschaft
Gebrüder Jacoby zu Kamen werden am 4. No-
vember 1911 durch das unterzeichnete Gericht an
Gerichtsstelle versteigert:

I. um 9 Uhr aus der Gemeinde Overberge
(Niedamerheide):
Flur 8 Nr. 398 7,06 ar groß, Nr. 399 1 pp.
7,07 ar groß, Nr. 400 1 pp. 7,09 ar groß und
401 1 pp. 7,07 ar groß.

Die Grundstücke (Acker) liegen an der Straße
Kamen-Werne und sind Bauplätze.

II. um 9 1/2 Uhr aus der Gemeinde Südkamen
Flur 19 Nr. 382 Acker, auf'n Rämpen — 262
82,98 ar groß mit 7,80 Thlr. Reinertrag.
Kamen, den 2. September 1911.

Königliches Amtsgericht.

**Leppiges
Haar**

Ist das erste Erfordernis weiblicher
Schönheit. In der Hebung der natür-
lichen Funktionen des Haars durch
regelmässige Waschungen mittels
„Shampoo mit dem
schwarzen Kopf“

besitzen wir das rationelle Mittel, die
Zersetzungsprodukte der Kopfhaut,
den Staub und die Krankheitserreger des Haars zu beseitigen und da-
durch eine Kräftigung und Regenerierung des Haars zu
ermöglichen. Das millionfach bewährte Haarlegemittel
„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ macht das
Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dürtigem Haar
volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrück-
lich „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der
nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen
des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Paket 20 Pf.,
7 Pakete M. 1.20), auch mit El-, Teer- oder Kamillen-
Zusatz (Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1.50) in allen Apo-
theken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.
Schutzmarke.



Hans Schwarzkopf & Co. h. H. Berlin N 97.

Bringe dem geehrten Pu-
blikum meinen
**Wein- und
Likör-Ausschank**
zur gef. Kenntnis.
Carl Hillmann
Café und Conditorei
Markt 3.

Hochzeitsgeschenke
in echt Silber, versilbert u. Nickel
wie
Bestecknachen
Aufsätze, Bowlen, Kaffee- u. Rahm-
service, Cabarets, Frucht-, Konfekt-
u. Kuchenkörbe, Schalen, Salattier,
Jardinieren, Serviettenringe etc.
etc. zu sehr billigen Preisen.

Spezialität: Fingerringe
in allen Preislagen. Gravieren gratis.
Reparaturen
sowie vergolden u. versilbern wird
billigst u. fachmännisch auf eigener
Werkstatt ausgeführt.

Julius Erlenbeck,
Gold- und Silberschmied,
Kamen, Weststrasse 65.

Für 10 Pf. Für 75 Pf.
eine NEUE Bluse ein NEUES Kleid
durch Färben mit
Brauns'chen Haushaltsfarben
(Schutzmarke Schleife mit Krone).

Zu haben in Drogeriehandlungen
und Apotheken.

Wohnung
zu vermieten.
Wo, zu erst, in der Exped.
d. Btg.

Täglich frische
Spekulationen
à Pfd. 80 Pfg., 1 M u. 1,20 M
empfiehlt
Conditorei Hillmann
Markt 3.

Hermann's Fahrpläne
à 60 Pfg.
Café-Fahrpläne
à 10 und 15 Pfg.
(gültig ab 1. Oktober 1911)
zu haben in der Buchhlg. von
W. Felting,
Kamen, Markt.

Dauerhaft und gut gearbeitete
Särge
in all. Größen u. Ausstattungen
hält stets auf Lager
**W. Hillmann, Kamen,
Befentor.**

**Bahlsen's, Leibnitz-,
Daister, Duve, Halbmond-,
Schaumburger-
Milch-Keks.
Pangani - Gebäck.**
Conditorei Hillmann
Markt 3.

Enthüllungen zum Metternich-Prozeß.

Der Metternich-Prozeß, der für Montag ausgelegt war, hat eine neue sensationelle Wendung genommen durch einen Brief, den Wolf Metternich, der Stiefvater der Dolly Pintus, an das „Kleine Journal“ geschrieben hat, und in dem er sich scharf gegen verschiedene Zeugnisaussagen wendet. In dem Brief wirft er u. a. Dr. Landsberger vor, daß er sich die Speise der Entführung der Dolly Landsberger mit 70 000 M. von Frau Metternich bezahlet, und daß er sich bei der Scheidung verpflichtet, sich weder in verdeckter noch offener Form bei Erhalt der 70 000 M. gegen die Wertheims zu wenden. Ueber den Verkehr des Leutnant von Fetter im Wertheim'schen Hause schreibt Herr Metternich:

„Herr von Fetter war vom August bis Februar der fast täglich zweimalige Gast in meinem Hause. Er hat meine Stieftochter von Baden-Baden geholt. Meine Frau und Tochter haben ihn während der Manöverzeit abends in Döberitz besucht. Er hat in Kladow zwei Wochen gewohnt. Wir hatten gar nicht den Ehrgeiz, einen Offizier des 2. Garde-Regiments als Schwiegersohn zu haben. Herr von Fetter teilte uns mit, daß er bei seiner Verlobung mit dem Widerstand der Mutter zu kämpfen hatte, und daß er die feste Absicht hatte, aus dem Regiment zu treten. Er hat infolgedessen bei meinem Profuturisten kaufmännischen Unterricht genossen. Eine baldige Heirat war gar nicht von uns angenommen. Aus rein persönlichen Gründen, die ebenso Herrn v. Fetter und meine Stieftochter betrafen. Dagegen wurde er vollständig von uns als zukünftiger Mann unserer Tochter behandelt. Wohl hat er sich wiederholt schwantend gezeigt, es kam aber zu einem Bruch erst Januar. Er hat mit uns zusammen Besuche gemacht. Es wurde die Sicherung seiner Zukunft bereits September in Aussicht genommen. Durch Adoption, Ankauf eines Gutes oder eines alten Familienhauses der Wintersfeld'schen Familie. Und da sich diese Sache alle in die Länge zog, ihm auf seine Bitten eine sofortige materielle fortläufige Zuwendung gewährt, die Herr von Fetter bis 1. Februar akzeptierte, selbst nachdem der Kommandeur den momentanen Bruch im Januar herbeigeführt. Ich kann für den Wert der Geschenke freilich nicht den Taxator anrufen, sondern nur die Juwelierrechnungen von Koch, Friedländer und Werner vorlegen. Es fällt mir schwer, einem Mann, der sechs Monate lang täglich von uns mit Geschenken überhäuft, den meine Frau in der Krankheit pflegte, hier öffentlich das Vorwerfen zu müssen.

Aber wenn Herr v. Fetter, der sich allmonatlich von meiner Frau 1000 M. holte, der beim Abschied diese Rente in eine einmalige Zahlung umgewandelt haben wollte, und noch im März darüber nach Rom schrieb, wenn Herr v. Fetter, der einen Teil von meiner Frau akzeptierte, unter seinem Eid zu sagen wagte, er hätte die Tabakstiere nur genommen, um die Beschenkten nicht zu verlegen, dann muß ich den Herrn daran erinnern, was er in meinem Hause angenommen. Die Sache wird nicht besser, wenn der General v. Fetter nach zwei Jahren vor heute acht Tagen meiner Frau einen liebenswürdigen Brief schreibt, in dem er sich plötzlich um die „vorgestreckten“ Gelder kümmern will. Herr von Fetter hat das Geld ohne Quittung genommen, die auch nie gefordert wurde. Auf seine dringenden Bitten hat ihm einmal meine Frau einen formellen Brief darüber geschrieben. Meine Frau und Dolly sind, da selbst nach dem Eingreifen des Kommandeurs Fetter noch immer schwantete, nach Frankfurt gefahren, und haben dort mit Fetter noch telefoniert. Fetter hat meiner Frau noch nach Rom um Geld geschrieben. „Wie sollte während einer Zeit, wo meine Tochter fast täglich drei bis vier Briefe an Fetter richtete und das ganze Haus sich um ihn drehte, überhaupt der Gedanke an einen anderen aufgetaucht sein.“

Warum verschweigt Metternich, daß gleich ihm andere uns ganz gleichgültige Herren harmlose Gäste in unserem Hause waren, warum erzählt er nicht, daß im Dezember dreimal wöchentlich Tanzproben meiner Tochter mit einem andern Herrn bei mir stattfanden und sich niemand um den irgendwo herumstehenden Metternich kümmerte. Ich war am Weihnachtstage von einer Reise nach Berlin gekommen. Am Silvester war großer Besuch, und wir waren froh, ein paar Tage Ruhe zu haben. Dies wurde uns ausgelegt, als wenn es eine Auszeichnung gewesen wäre, daß Metternich bei uns als besonderer Gast zu Weihnachten gewesen wäre. Am Silvester war meine Frau erkrankt (daher wohl das Essen so schlecht) und Metternich, der die Tischkarten legte, hat sich selbst zum Tischherrscher meiner Tochter gemacht. Von Gästen darüber geneigt, gab meine Frau Metternich jenen Auftrag zum Eplandade-Hotel, welcher den Erfolg hatte, daß wir über seine Schwindelmänner aufgefahrt wurden und er nicht mehr unter uns betreten durfte. Wolf Metternich, zurzeit Meran.“

Nach einer Mitteilung des Rechtsanwalts Brederick, des Rechtsbeistandes des Generals v. Fetter, an das „Berliner Tageblatt“ entspricht es den Tatsachen, daß Oberleutnant v. Fetter von der Familie Wertheim größere Geldbeträge erhalten hat, aber nicht etwa als Rente im Hinblick auf die kommende Ehe, sondern lediglich als Darlehen, das er selbstverständlich zurückzahlen hätte. Oberleutnant v. Fetter bleibt im Gegensatz zur Wertheim'schen Behauptung dabei, daß er niemals die Absicht gehabt habe, Dolly Pintus zu heiraten.

In der Verhandlung am Dienstag stellte der Angeklagte nochmals den Antrag, den Untersuchungsrichter Dr. Dreißt als Zeugen zu laden. Dem Antrage wurde nach einer scharfen Auseinandersetzung Folge gegeben. Dann gelangten einige Fälle zur Sprache, wo der Angeklagte schuldig geblieben ist. Der Staatsanwaltschaftsrat teilt mit, daß er den Oberleutnant von Fetter als Zeugen geladen hat. Dann wurde der Generalmajor Pauli vernommen, der seine Empörung darüber ausdrückt, was der Staatsanwalt über ihn in der vorigen Sitzung ausgesprochen hat. Der Zeuge stellt fest, daß er preussischer Major a. D. ist. Daß er nach seinem Ausscheiden aus dem preussischen Heere in Kiautschou eine Militärschule gründete, darauf nach Peru ging, wo er die Revolution mitmachte und schließlich in Honduras zum Generalmajor befördert wurde. Er weist es von sich, daß er Heiratsvermittlungen mache oder Ordensschacher treibe. Der Staatsanwalt läßt eine Auskunft aus Peru von dem dortigen Konsulat vor, nach der ein Offizier namens Pauli mittellos nach Peru gekommen und dort in das Militär eingetreten sei, sich der Revolution angeschlossen und einen anderen Offizier bestohlen habe. Während der Zeugenvernehmung kommt es wieder zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Verteidigung und der Staatsanwaltschaft.

Aus Groß-Berlin.

Der Deutsche Flottenverein veranstaltet am 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale der Brauerei Friedrichshain eine große Versammlung, in der Erzellenz Admiral Büchel und Erzellenz Wirkl. Geheimer Rat Professor Dr. Adolph Wagner referieren werden. Ersterer spricht über das

Thema: „Welche Bedeutung haben die Vorkommnisse der letzten Monate für den Deutschen Flottenverein?“ Das Thema Geheimrat Wagners lautet: „Die Notwendigkeit, Berechtigung und volkswirtschaftliche Produktivität starker Wehrmacht zu Wasser und zu Lande für das Deutsche Reich, zumal im heutigen Zeitalter der Weltwirtschaft.“ Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei.

Aus aller Welt.

Bürgerkunde für Schüler. Eine Akademie für kommunale Einrichtungen, an der für die Primaner der höheren Lehranstalten Vorträge über Bürgerkunde gehalten werden sollen, ist von den Düsseldorf'schen Stadtverordneten genehmigt worden. Die Vorträge werden von höheren Verwaltungsbeamten der Stadt und der Provinz gehalten. Für die Akademie war von der Stadt die Genehmigung des Kultusministers nachgesucht worden, die jetzt erteilt worden ist, und die Akademie wird am 30. Oktober mit einer besonderen Feier eröffnet. Bisher haben sich 90 ordentliche Hörer angemeldet.

Das Gesandnis des Mörders. Die Untersuchung in Sachen des Raubmordes an dem Milchhändler Pränke in Bornim bei Potsdam hat ergeben, daß der Invalide Ahle, der übrigens am Montag im Krankenhaus zu Potsdam gestorben ist, der Mörder des Pränke gewesen ist. Ahle hatte bekanntlich in letzter Zeit seinen Sohn und einen Knecht der Tat beschuldigt. Beide kommen indes nicht in Frage, da sie einwandfrei ihr Alibi nachweisen konnten. Weitere Ermittlungen darüber, ob Ahle bei der Mordtat Helfershelfer hatte, sind noch im Gange.

Totschlag aus Parteilichkeit. In Helmstedt in Oberfranken wurde eine 17jährige Schuhmacherstochter, die mit ihrem Bruder vom Tanz heimkehrte, vor ihrem Elternhaus von zwei Fabrikarbeitern mit Zaunpfählen totgeschlagen. Sowohl der Bruder, mit dem die Arbeiter zuerst Handel angefangen hatten, als auch die beiden auf das Hilfsgeschrei herbeieilenden Eltern wurden ebenfalls niedergeschlagen und aufs roheste mißhandelt. Die Mutter ist schwerkrank. Die beiden Totschläger sind Mitglieder des sozialdemokratischen Sportvereins, der mit dem nationalen Turnverein, zu dem die Schuhmacherleute gehören, in Fehde liegt.

Attentat auf einen Bahnzug? Fünf Kilometer hinter der Station Laume-les-Dames fand ein Güterzug die Strecke durch einen riesigen Felsblock gesperrt. Der Zug hielt und sicherte sich durch Petarden, die fünfhundert Meter rückwärts auf die Schienen gelegt wurden. Dennoch fuhr zehn Minuten später ein zweiter Güterzug auf den ersten auf, wobei etwa zehn bis zwölf Wagen zertrümmert wurden. Der Heizer und der Zugführer des ersten Zuges wurden dabei getötet, der Heizer und Lokomotivführer des zweiten Zuges schwer verwundet. Die Behörden suchen zu ermitteln, ob der Felsblock auf verbrecherische Weise auf die Schienen gelangte.

Ein gefährliches Verbrechen ist in dem kleinen Dorfe Berron bei Laßlede verübt worden. Auf der Farm Des Montaudieres wohnt eine Familie Lussau. Am Dienstag war Frau Lussau allein im Hause geblieben, während alle anderen Familienglieder auf das Feld gegangen waren. Mittags fand man die Frau ermordet vor. Die Untersuchung ergab, daß das Verbrechen von zwei Soldaten verübt wurde. Die beiden Verbrecher, die einen Einbruch verüben wollten, wurden auch verhaftet und haben ihre Tat bereits eingestanden. Die Apachentaten im Heer mehrten sich, wie ja auch von Zeugen die Katastrophe auf der „Liberte“ auf die mangelhafte Disziplin und Unfähigkeit der Besatzung zurückgeführt wird.

Anwesenheit in Amerika. Nach geringer Unterbrechung haben die seit acht Tagen herrschenden Völkchenbrüche in Brasilien wieder eingekehrt und unberechenbaren Schaden verursacht. Besonders schwer heimgesucht wurde die fruchtbare Gegend zwischen Itajahi und Blumenau im Staate Santa Catharina sowie die Stadt Blumenau selbst, deren Einwohner größtenteils deutschen Ursprungs sind. Auch im Südosten von Colorado und im Nordosten von Neu-Mexiko sind weite Strecken überschwemmt. Viele Personen sollen umgekommen sein. Die entstandenen Verluste sollen sich auf 20 Millionen Mark belaufen. Die Lage ist sehr ernst, da es an Lebensmitteln mangelt.

Anarchismus in Indien. Ein wohlüberlegter Anschlag wurde in der Nähe von Saidpur auf den Schnellzug von Darjeeling gemacht, in dem sich viele Europäer, darunter verschiedene hohe Polizeibeamte, befanden, die nun nach den Feiertagen nach Kalkutta zurückkehren. Die Schienen waren in einer Länge von 8 Fuß aufgerissen und entfernt worden. Glücklicherweise fuhr dem Schnellzug ein Güterzug voraus; dieser entginge und wurde vollständig zertrümmert. Das Personal auf der Lokomotive wurde ernstlich verletzt. Die Polizei schreibt diesen Anschlag den Anarchisten zu, die bereits dreißig solche Anschläge auf die Züge der ostbengalischen Eisenbahn verübt haben.

Kurze Inlands-Chronik.

Der Verein für Sozialpolitik besprach am zweiten Verhandlungstage zu Nürnberg das Problem der Arbeiterphysiologie unter besonderer Rücksichtnahme auf Methode und Ergebnisse der Vereinserhebungen. Berichterstatter war der bekannte Professor Dr. Hertner-Charlottenburg.

Zerstörung eines Dorfes durch eine Feuersbrunst. Das Dorf Dirsforda im Regierungsbezirk Merseburg wurde durch eine Feuersbrunst bis auf wenige Häuser zerstört. Große Erntevorräte wurden vernichtet, viel Groß- und Kleinvieh kam in den Flammen um.

Das Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Traub. Am Dienstag ist vom Konsistorium in Münster, wie die „Dortmunder Zeitung“ meldet, das Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Traub eingeleitet worden. Gleichzeitig (?) ist ein Verfahren nach dem neuen Zirkularen vor dem Spruchkollegium in Aussicht genommen.

Gegen den Mädchenhandel. Die achte deutschnationale Konferenz zur Bekämpfung des Mädchenhandels wurde Dienstagabend mit einer gut besuchten öffentlichen Versammlung unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten v. Dirschen im Rathaus zu Karlsruhe eröffnet.

Kurze Auslands-Chronik.

Der Buchhalter Oberland der Firma Philipp Holzmann u. Co., der Anfang dieses Monats wegen Vermutung eines türkischen Beamten verhaftet wurde, ist auf die energischen Vorstellungen der deutschen Behörden in Mesina (Türkei) jetzt freigelassen worden.

Ein furchtbarer Zyklon, der in Petersburg wütete, hat zahlreiche Opfer gefordert. Das Wasser auf der Newa und in den Kanälen steht 5 1/2 Fuß über Normalhöhe. Ueber 120 beladene Barken sind untergegangen.

Vermischtes.

Der Tod Arabi Paschas. Die bevorstehende Beendigung der Aufteilung Nordafrikas ruft die Erinnerung wach an die Ereignisse vor fünfundsiebenzig Jahren, die zur Befreiung Ägyptens durch England führten. Eine Hauptperson jenes Dramas ist vor wenigen Tagen gestorben: Ahmet Arabi, der einstige Diktator Ägyptens. Er war von Geburt ein Fellach, also von niedriger Herkunft und ohne Erziehung. Religiöser Fanatismus und Haß gegen alles Europäische waren seine Hauptcharakterzüge; eigentlicher Patriotismus lag ihm fern. Er wurde das Werkzeug anderer, wirkte aber andererseits durch seine körperliche Erscheinung auf das Volk. Mahmud Sami und Abd el Ali waren die eigentlichen Leiter der Bewegung, an deren Spitze Arabi bis zu dem Tage von Tel-el-Kebir stand. Wäre er eine selbständigere Persönlichkeit gewesen, er hätte ohne große Schwierigkeit den ohnmächtigen Khediven beiseite schieben können. Aber der Mann, der die Morde und Plünderungen in Alexandrien mit Vergnügen ansah, war im Grunde ein Feigling. Und so floh er auch als erster aus den Schanzen von Tel-el-Kebir, die einer größeren Heeresmacht als der Lord Wolseleys hätten widerstehen können. England erwies ihm die Ehre, ihn für einen gefährlichen Feind zu halten. Unter Aufhebung des Todesurteils verbannte man ihn nach Ceylon, von wo er vor einigen Jahren nach Kairo zurückkehren durfte, wo ihm eine Pension von 600 Pfund gezahlt wurde. Dort ist er jetzt als siebzigjähriger Greis gestorben.

Aus dem Gerichtssaal.

In dem Prozeß Wolff-Metternich wurde am Dienstag die Beweisaufnahme geschlossen. Aus den Verhandlungen ist noch nachzutragen: Der Untersuchungsrichter Landrichter Dr. Dreißt stellt es entschieden in Abrede, daß er es auf eine Weisung des Justizministers hin abgelehnt habe, die Voruntersuchung gegen den „Baron“ Korff-König abzuschließen. Demgegenüber bleibt der Angeklagte dabei, daß der Justizminister in ein schwabendes Verfahren eingegriffen habe. Der Angeklagte soll aus der Charité heraus Briefe an seine Frau und andere Zeugen geschrieben haben, um sie zu beeinflussen. Der Staatsanwalt beantragte deren Verlesung. Einer der Briefe soll datieren, daß die Frau des Angeklagten mit einem Herrn in Wien Beziehungen unterhalte bzw. unterhalten habe, und daß davon die Geldmittel herrühren. Das erklärt der Angeklagte für eine gemeine Lüge. Der Zeuge Kriminalkommissar Krüger gibt genauere Aufschlüsse über den Zeugen Pauli, der seinerseits ebenfalls eine Aussage des Staatsanwalts als Lüge bezeichnet. Graf Metternich selbst ließ seinem Verteidiger gegenüber die Worte fallen: „Das wollen unparteiische Richter sein!“ Das Gericht erkannte deswegen gegen den Angeklagten auf eine Disziplinarstrafe von Kostentragung bzw. Kostbeschränkung auf Wasser und Brot, gegen den Zeugen Pauli eine nicht sofort zu vollstreckende Angehörigstrafe von 24 Stunden Haft. Oberleutnant v. Fetter erklärte, nicht die Absicht einer Vernehmung mit Frau Dolly Pintus gehabt und nur einmal ein Darlehen von 6000 M. in Raten erhalten zu haben. Der Angeklagte gab jedoch eine Zusammenstellung seiner Schulden und der bezahlten Beträge, worauf die Sitzung auf Mittwoch vertagt wurde. Am Mittwoch begannen sodann die Plaidoyers. Der Staatsanwalt Porzelt ließ eine ganze Reihe von Fällen aussprechen, hielt die Anklage in den anderen aber aufrecht. Er beantragte schließlich gegen den Angeklagten wegen vollendeten, respektive versuchten Betruges in acht Fällen eine Gesamtstrafe von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

Unter der Anklage des Giftmordes. In dem Chemnitzer Giftmordprozeß gegen die Wwe. Voigt wurde am Dienstag der Hauptpunkt der Anklage, die Vergiftung der Tochter Herta, eröffnet. Die Angeklagte bestreitet, ihre Tochter ermordet zu haben, sie sei an den Folgen eines Schaufelunfalls im November vorigen Jahres gestorben. Sie erbrach und die Mutter gab ihr Natron aus einer Tüte, aus der sie selbst bei Magenbeschwerden Natron zu nehmen pflegte. Da das Kind wieder erbrach, fügten ihr Bedenken in betreff des Natron auf, sie ging zu Dr. Meier, der ihr riet, das Pulver in der Apotheke unteruchen zu lassen. Die Untersuchung ergab, daß es Kieselzäure sei. Die Angeklagte nimmt an, daß eine absichtliche Verwechslung des Apothekers aus Drogenneid vorliegt, da sie sonst doch vorher den bitteren Geschmack des Kieselzäures wahrnehmen mußte. Der Vorliegende hält der Angeklagten vor, daß sie in dem Entschuldigungsschreiben an die Schule nichts von dem Schaufelunfall ihrer Tochter erwähnt habe. Der Staatsanwalt bemerkt dazu, es erweckt den Anschein, als ob die Angeklagte den Schaufelunfall nur inszenierte, um eine doppelte Versicherungssumme aus der Lebensversicherung und aus der Unfallversicherung zu bekommen.

Geschichtskalender.

Freitag, 13. Oktober. 1781. Toleranzedikt Kaiser Josephs II. — 1815. Murat, König von Neapel, bei Bizzo in Calabrien standrechtlich erschossen. — 1821. Rudolf Virchow, Anatom und Anthropolog. * Schivelbein. — 1822. A. Canova, Bildhauer, † Venedig. — 1825. Maximilian Josef I., König von Bayern, † Nymphenburg. — 1844. Albert Sozin, Orientalist, * Basel. — 1896. Eugen Sell, Hygieniker, † Berlin. — 1905. Annahme des Kartstadter Uebereinkommens (23. 9.) durch die schwedische Volksvertretung. — 1908. Franz Meiß, ehemaliger Redakteur der „Leipziger Illustrierten Zeitung“, † Bildungen.

Der neue japanische Ministerpräsident.

In Japan ist vor kurzem ein neues Kabinett gebildet worden. An seiner Spitze steht der Ministerpräsident Marquis Kimimochi Saionji. Ministerpräsident Marquis Saionji ist der Präsident der politischen Partei „Rikken Seiyuwa“ (der konstitutionelle Verein der politischen Freunde), und die drei Minister Hara, Matsuda und Haseba sind die leitenden Führer derselben. Am 1. September war die Stärke der einzelnen japanischen Parteien folgende: Rikken-Seiyuwa 209, Kōtomin (die Nationalpartei) 87, Chuoto (die Zentralpartei) 52, Partei-lose 31 Abgeordnete. Die Partei des neuen Ministeriums,

das das Ministerium des Fürsten Katsura ablöste, verfügt also über eine erhebliche Majorität im Parlament.



Die Heeresstärke der Türken und Italiener.

Angeichts des türkisch-italienischen Krieges ist es gewiß von Interesse, näheres über die militärische Stärke der beiden Länder zu hören. Aus unserer Skizze geht ohne weiteres hervor, daß beide Staaten ein ungefähr gleich starkes Landheer unterhalten, es beträgt bei beiden etwa eine Million Soldaten. Natürlich ist damit noch nicht gesagt, daß auch die wirkliche militärische Stärke beider Staaten eine gleiche ist, da diese wesentlich von dem Grad der Ausbildung abhängt, den beide ihren Soldaten angedeihen lassen. Wenn nun auch in letzter Zeit die Türkei durch deutsche Instruktionsoffiziere in dieser Hinsicht viel hat nachholen lassen, was in früherer Zeit veräußert wurde, so unterliegt es doch wohl keinem Zweifel, daß die Ausbildung der Truppen im italienischen Heere, wenn auch dort noch vieles im argen liegt, doch eine erheblich bessere ist. Das läßt sich auch an den perennierenden Aufwendungen beider Staaten für ihr Landheer erkennen. Während nämlich Italien für sein Landheer jährlich 285 1/2 Millionen Mark aufwendet, begnügt sich die Türkei mit 174 1/2 Millionen Mark.

	ITALIEN	TÜRKEI
Landheer	1.000.000	1.000.000
Seemarine	100.000	100.000
Artillerie	100.000	100.000
Infanterie	100.000	100.000
Kavallerie	100.000	100.000
Genietruppen	100.000	100.000
Sanitätswesen	100.000	100.000
Verwaltung	100.000	100.000
Andere	100.000	100.000

Lieselotte.

Roman von Fritz Gaeber.

(Nachdruck verboten.)

Stand er dort nicht neben dem Schreibtisch und streckte seine Hand aus, damit der Sohn einsähe? Blicke er nicht erwartungsvoll zu ihm herüber? Fragte er nicht leise mahnend: Willst du, Heinz? Kannst du dich überhaupt besinnen? Weißt du nicht, was du tun mußt?

Ein leiser Schauer rann über Heinzens Körper. Er wagte es nicht, sich zu bewegen und hörte den lauten Schlag seines Herzens. — — — Ein leises Knistern des Briefbogens in seiner Hand löste die Spannung aus. — Die Vision verschwand.

Heinz atmete auf und strich sich das Haar aus der feuchten Stirn. Er faltete den Brief zusammen und zog seine Brieftasche heraus, um ihn darin aufzubewahren.

Nicht, um seinen Inhalt von Stunde an mit einem gleichgültigen Achselzucken dem Vergessen anheimzugeben. Was nichts vorher vermocht hatte, das schuf diese Stunde, in der Vater und Sohn gleichsam stumme Zwiegespräche gehalten. — — — Ja, er wollte sein Vindened!

Und als dieser Entschluß feste, greifbare Gestalt in ihm gewonnen, war es ihm, als wenn eine schöne, große Verlobung in seine Seele einzog.

Nur eins stand noch leise fragend neben ihm. Was meinte der Vater mit der anderen Hoffnung? Er fand keine Erklärung dafür und gab das Grübeln endlich auf.

Er öffnete die Brieftasche und schob den Bogen hinein. Dabei bemerkte er einen hart vergilbten Umschlag mit einer Aufschriftreihe in zierlichen Buchstaben.

„Erst in der Garnison zu öffnen“, las er. — Ach so, von Lieselotte, — damals vor drei Jahren. — Ein wunderliches Gefühl des Erinnerns überkam ihn, fast wie ein leichtes Sehen nach jenem Witztag. Und schon hielt er den Bogen in der Hand, — verdorrte, ausgeblühten Weichen fielen ihm entgegen, als er ihn auseinanderklug. Nun las er:

„Dieser Frühling blüht die Weiden bald und eilig schwinden — — — Selbst das Schöne sinkt in Gräfte, Läßt sich nie und nimmer finden. Mögen dann die weißen Blüten Heimatsdunst ins Herz dir senken, Heimatssehnsucht dir behüten, Heimatsglück dir ewig schenken.“

Lieselotte.

Wie lange war es her, daß er dies gelesen, Jahre schon! Er hatte es übrigens ganz vergessen, daß er dies Gedicht und diese Weichen besaß. Die Jugendzeit von einst stieg vor ihm auf wie ein glänzendes Bild in bunten Farben. Er sann und träumte und wußte nicht, warum er diese Zeit plötzlich so heiß zurücksehnte.

Mechanisch, tief in Gedanken versunken, strich er über die verdorrten Blüten hin, die einst Lieselottes Hand im Driebscher Park gepflückt. — Ach, sie zerbröckelten! — Ihr Duft war längst verweht, — nun zerfielen sie selbst, zerfielen vom Zahn der Zeit.

„Selbst das Schöne sinkt in Gräfte!“

Aber trotz aller Vergänglichkeit, die ihnen anhaftete, zauderten sie ihm den Heimatsdunst ins Herz. Jetzt kam es über ihn, was er noch vor Stunden weit von sich gewiesen. Die alten, lieben Erinnerungen brachten ihm Heimatssehnsucht mit einer Allgewalt, wie seit Jahren nicht mehr.

Und das Heimatsglück? O, das hoffte er in seinem Vindened zu finden an der Seite seiner Sydonie.

Gleich schreiben wollte er ihr, was in dieser Stunde durch seine Seele gezogen war, aus der weichen, warmen Stimmung heraus. Jetzt würde er ihr am besten alles schildern können, und sie würde ihn am besten verstehen. Und sie würde ihm zustimmen müssen und seinen Entschluß zu dem ihren machen.

Bogen um Bogen füllte er mit seiner Schrift, alle Wandlungen, die in den letzten Stunden durch seine Seele gegangen waren, schilderte er ihr bis ins kleinste, vom Trauen und vom Widerwillen an, bis zur heißen Heimatssehnsucht. Seinen ganzen innersten Menschen enthüllte er der Geliebten in diesem Briefe und ließ sie in seiner Seele lesen, wie in einem aufgeschlagenen Buche. — — —

Das Sonnenlicht des Spätnachmittags sah ihm schon über die Schulter, als er das Schreiben unterzeichnete. Er erhob sich leicht und zuckelte, fast lange zu dem Bilde seiner Mutter auf, das über dem Schreibtisch hing, und nickte ihm zu. Dann schlich er leise über den Flur und weckte noch eine stille Stunde an der Bahre seines Vaters. Es schien ihm, als wenn ein Glück über die Hügel des Toten ausgegossen sei, als wenn er lächelte. Und die Gesichter der Ainen auf den Bildern rings an den Wänden über die zitternd und tosend die blühenden Lichter der Frühlingssonne huschten, schienen ihm Zustimmung und Befriedigung zu flüchten, weil er gehandelt, wie er handeln mußte.

Er sah, bis die Dämmerung kam. Dann erhob er sich leise und küßte die kalte Stirn des Toten.

„Ich komme, mein lieber Vater“, murmelte er unter dem Kusse, „ich komme bald, und ich komme gern.“

Und als er ging, wußte er, daß seinen Vorsatz nichts wieder wankend machen könne. — Nun war er der neue Herr von Vindened.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten waren vorüber. Das Trauergefolge ging in zwanglosen Gruppen vom Erbbegräbnis durch den Park nach dem Schlosse zurück. Als die letzten folgten Heinz und Lieselotte.

Seit dem Tage von Heinzens Ankunft in Vindened hatten sie sich nicht gesehen. Lieselotte wußte daher von seinem Entschlusse noch nichts. Sie hatte auch kaum daran gedacht, in welcher Weise er endgültig sich entschieden haben möchte.

Was galt ihr das in diesen Tagen, die in ihre Seele das größte Weh gegossen, das zu überwinden ihre ganze sittliche Kraft erforderte und das doch immer wieder in seiner ganzen Erbheit und Bitterkeit hervorbrach.

Wie eine Schwerfranke war sie an jenem Tage heimgegangen. Das Grün der Saaten schien ihr farblos und das Jubelieren der Vögel deuchte sie ein traurigbanges, schluchzendes Klagen. — Der Frühling war wohl gestorben. Driebsch kam ihr fremd vor. — — —

O, wie das fröhliche, wie wohl das tat in dem armen — dummen Herzen!

Mammiel Rose hatte aufgeschrien, als sie zu ihr in die Küche getreten war.

„Du meine Güte, Fräulein Lieselotte, nun bringen Sie wohl gar eine Krankheit von Vindened mit heim! Gleich sofort ins Bett! Sie sehen ja jammerbar aus! Ich soche Friede.“

Da hatte sie gelacht, ja, wirklich gelacht, aber so laut und eigentlich fremd, daß sie selbst davor erschrak. — — — Schon ein ganzes Stück gingen Heinz und Lieselotte jetzt schweigend nebeneinander her, beide erfüllt von ihren eigenen Gedanken.

Verstohlen flog Heinzens Blick zu dem bleichen Gesicht seiner Begleiterin, die mit glanzlosen Augen ins weite starre. Endlich empfand er das Schweigen peinlich und redete.

„Du weißt es noch nicht, Lieselotte, daß ich den Entschluß gefaßt habe, Vindened zu übernehmen.“

Sie sah geradeaus, verriet mit keiner Miene ein Interesse für seine Mitteilung und sagte nur:

„Also doch?“

„Freust du dich nicht darüber?“

„Aber gewiß, Heinz.“ Sie versuchte zu lächeln und blickte in sein Gesicht.

„Ich werde gleich nach meiner Rückkehr einen längeren Urlaub erbitten und mein Abschiedsgesuch einreichen.“

„So bald schon?“ Es ging wie ein Wehen durch ihre Gestalt.

Gewiß. Wozu erst ein Ausdiesensehnen, wenn man mit sich im Reinen ist? Ich komme dann noch zu einem Teil der Frühjahrsbestellung zurück und kann gleich mit der Lehre beginnen. Meine Hochzeit denke ich im Herbst hier in Vindened in aller Stille zu feiern, nur in einem ganz engen Kreise: Dein Vater, du, Tante Malve und Hüttenbusch auf Draberborn.“

„Dir auch?“ fragte sie und sah ihn gequält an.

„Aber natürlich! Du wirst doch zu meiner Hochzeit kommen? Das ist doch so selbstverständlich. Oder möchtest du nicht?“

„Gewiß.“

„Nun also! Ich habe auch noch in anderer Hinsicht an dich gedacht und ich bin gewiß, daß du mir deine hilfreiche Hand leihen wirst. Sieh, es wird so viel einzurichten geben, dräben bei mir, und da würde ich dir nun sehr dankbar sein, wenn du manchmal nach Vindened kämst, um mir mit deinem guten Rat zur Seite zu stehen. Ich verheirathe nicht und Tante Malve ist mir zu umständlich. Dein praktischer, klarer Blick dagegen wird alles beim richtigen Ende ansetzen lassen.“

„Wie meinst du das, Heinz?“

„Ich dachte, du würdest mir bei Einrichtung der Zimmer, der Anordnung in der Aufstellung der Möbel und so weiter beistehen und deinen Geschmack und Schönheitssinn walten lassen.“

Sie antwortete nicht, sondern sah mit fest aufeinandergepreßten Lippen zu Boden. Sie sollte in Vindened für den

Einzug der jungen Frau Vorbereitungen treffen helfen? Sie sollte das? Sie? Nein, das konnte sie nicht. „Nein, nein!“ wollte sie schreien.

Und als Heinz wieder fragte: „Willst du das, Lieselotte?“ sagte sie doch: „Ja.“

Wie hätte sie eine Weigerung auch begründen sollen! Heinz nickte befriedigt, lächelte dankbar erfreut und sagte:

„Ich wußte es, daß du nicht nein sagen würdest. Deine freundliche Zusage nimmt mir eine große Sorge vom Herzen. Ich werde dann selbst bis zum Herbst oft nach Driebsch kommen und bei euch in die Schule gehen, damit ihr mir mit euren reichen Erfahrungen etwas unter die Arme greift.“

O, wenn das alles sie nicht wahnsinnig machte, war's nicht zu verstehen. Sie zitterte vor der Zukunft und sah in ihr nur eine ununterbrochene Folge der bittersten Seelenkämpfe. Hätte Heinz Vindened doch lieber nicht übernommen! Ja, ihre Angst vor diesem Zusammenleben ging so weit, daß sie begann, ihm seinen Entschluß leidzumachen.

„Wird es dich auch nie gereuen“, redete sie hastig und schnell, „hast du auch alles reiflich überlegt? Wenn es dir nun nicht gefällt, wenn du unglücklich wirst, wenn — — — deine — — — Braut sich in Vindened nicht wohl fühlt — — — Wird sie deinem Vorhaben nicht überhaupt eine Weigerung entgegenstellen?“

Heinz sah sie verständnislos an. Wahrhaftig, die Lieselotte war noch der alte Duerkopf! Erst bestärkte sie ihn, Vindened nicht unter zu werden, führte tausend Gründe an, die sein Kommen einfach forderien, und nun begann sie damit, Beschränkungen aufzutischen, ihm womöglich Unannehmlichkeiten in Aussicht zu stellen. Ja, ja, der alte Duerkopf!

„Du widersprichst dich, Lieselotte“, jagte er mit leichtem Lächeln, als wenn man zu einem Kinde spricht, das man belehren will.

„Vorgestern hast du die gegenseitige Ansicht verteidigt. Weshalb nun anders? Aber beruhige dich. Du darfst versichert sein, daß ich nie bereuen werde. Und Sydonie wird gern kommen. Ich schrieb bereits an sie und teilte ihr meinen Entschluß mit. Ich denke, ihr werdet gute Freundinnen werden, du und Sydonie.“

„Warum nicht, Heinz?“ war ihre Antwort.

Es war ja schließlich so ganz gleichgültig, was sie sagte und tat. Denn es blieb alles Lüge und Komödie.

Sie betrieb die Rückkehr nach Driebsch mit einer Hast, die Heinz auffiel. Ihr Vater verstand das auch nicht. Endlich aber gab er ihren flehentlichen Bitten nach und befahl sofort den Wagen. Die Driebscher waren die ersten, die Vindened verließen, nicht einmal eine Tasse Kaffee hatten sie getrunken, und sie waren doch die nächsten und befreundeten Gutsnachbarn.

Am nächsten Morgen reiste Heinz nach Berlin zurück und telegraphierte Sydonie die Stunde seines Eintreffens.

Wertwüdigerweise war sie nicht auf dem Bahnhofe. Das verstimmt Heinz. Hatte sie denn gar keine Sehnsucht nach ihm?

Er fuhr direkt zu ihr. —

Frau von Einsingen empfing ihn. Auf seine Frage nach Sydonie entgegnete sie, daß diese nicht wohl sei, sie lasse bitten, morgen zu kommen. Heinz trug Wünsche für Besserung und Grüße auf und ging.

Er benutzte den Rest des Tages zur Erledigung allerlei geschäftlicher Angelegenheiten und ging zum Oberst. Unter Darlegung der Gründe erbat er einen dreimonatlichen Urlaub, der ihm bereitwillig gewährt wurde. Am Abend schrieb er sein Abschiedsgesuch. —

In der ersten Stunde des nächsten Tages begab er sich zu seiner Braut. Sie lag auf der Chaiselongue und hatte verneigte Augen. Seinen freundlichen, herzlichen Gruß erwiderte sie nur mit einem lähligen Neigen des Hauptes. Als er sie küßten wollte, bot sie ihm nur die Stirn.

„Was hast du, Sydonie?“ fragte er und runzelte die Stirn.

„Dies!“ sagte sie nur und reichte ihm einen zerknüllten, von Tränenpuren unleidlich, gemachten Brief hin. Seinen Frief.

Heinz hatte gewußt, daß Sydonie nicht ohne Kampf zu seinen Plänen sich verstehen würde. Ihn selbst hatte sein Entschluß ja Kämpfe gekostet. Aber daß sie eine Form wählen würde, wie diese, hatte er nicht erwartet.

„Du hast deinen Entschluß schnell geändert, deine Grundsätze sind über Nacht wankend geworden“, sagte sie bitter und gereizt, als er noch immer stand und sie nur anstarrte.

Er bezwang Enttäuschung und Schmerz, die in ihm aufsteigen wollten, setzte sich neben sie und ergriff ihre Hand.

„Ich habe versucht, dir in einem langen Briefe meine Sinnesänderung zu begründen, liebe Sydonie. Und ich kam alledem nichts mehr hinzu. Versehe dich in ganz meine Gemütsverfassung, in der ich mich in diesen Tagen befand, mache dir klar, was in der Heimat alles auf mich einwirkte, erinnere dich an den mir mündlich übermittelten und in den beweglichsten Worten schriftlich an mich gerichteten letzten Wunsch meines Vaters und sage ob du anders gehandelt hättest.“

Sie ging darauf gar nicht ein, fräuelte die Lippen und fragte mit einem bitteren Vorwurf im Ton, der schon leise an ein verhaltenes Weinen anlangt:

„Und an mich dachtest du gar nicht, Heinz?“

„Sydonie, quäle mich doch nicht so.“ Er sagte es bittend und fuhr wärmer, überzeugender fort: „Gewiß habe ich auch an deine Abneigung gedacht, und mit Rücksicht darauf mich nur unendlich schwer entschließen können. Aber noch weniger vergaß ich, daß du mich liebst und mir deine Liebe beweisen wirst, indem du mir gern und mäßig folgst.“

Er strich zärtlich über ihr volles, dunkles Haar und redete innig weiter:

„Sieh, meine Sydonie, wenn wir beide uns nur haben, was brauchen wir mehr auf der Welt. Wir werden in unserem Glück Genüge finden. Und Zerstreuung und Abwechslung sollst du auch in Vindened nicht vergebens suchen. Wir wollen die Gesellschaft pflegen, Festlichkeiten auf den Nachbargütern besuchen und im eigenen Hause veranstalten. Auch Berlin ist bald zu erreichen. Wir können in jedem Jahre dort einige Wochen verleben. Kurz, ich will alles tun, um dir über die Einsamkeit des Landlebens hinwegzuhelfen, alles, was ich dir an den Augen absehen kann. Du weißt ja nicht, wie lieb ich dich habe.“

Fortsetzung folgt.

Bodensee und Bodensee.
Österreich und Österreich.

Das Gesselt moust' 61